

Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt

LDKR-NORTHHEIM



BALDENBURG



PR-FRIEDLAND



SCHLOCHAU



KR.SCHLOCHAU



LANDECK



FLATOW



HAMMERSTEIN



KROJANKE



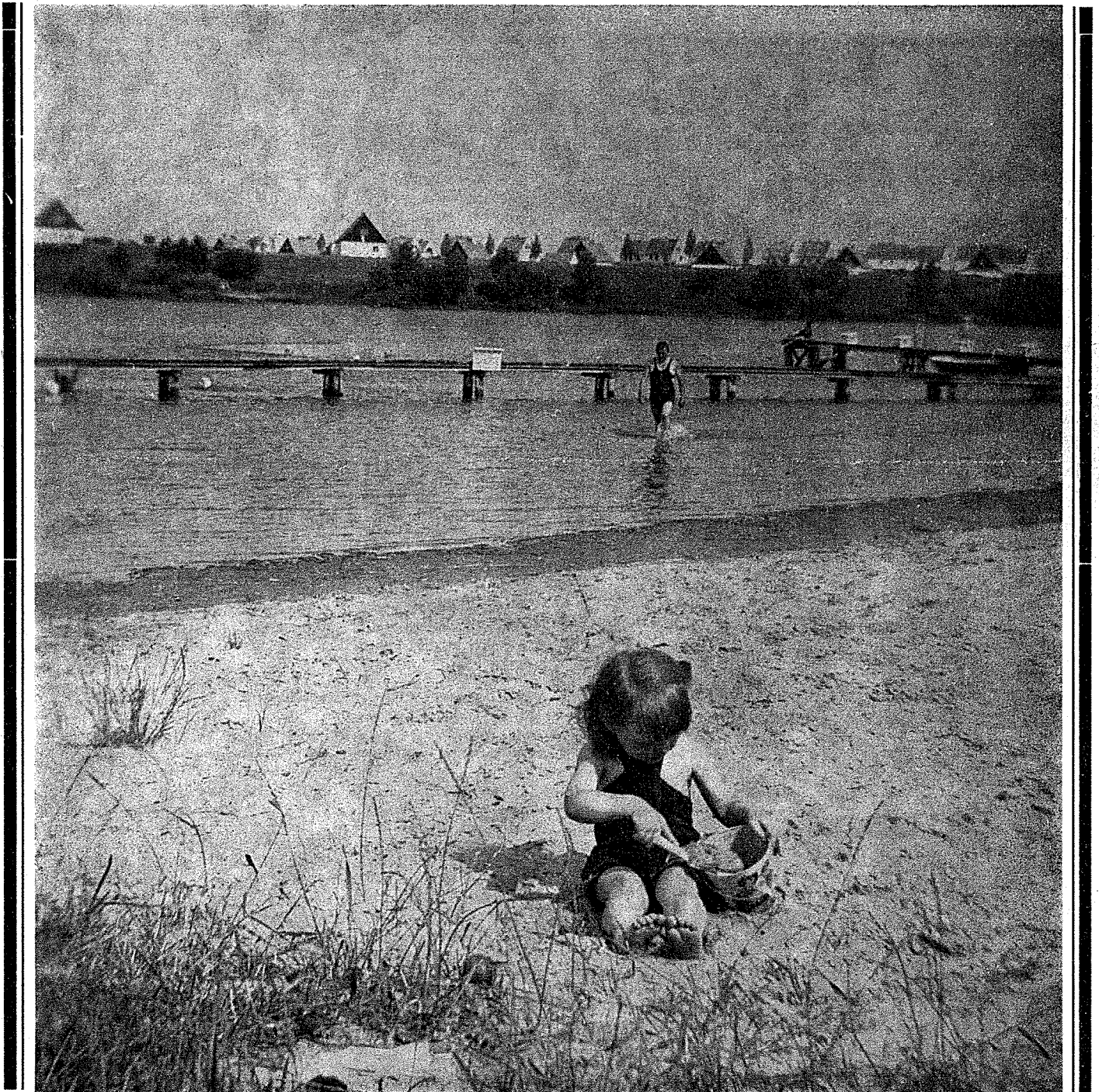
GIFHORN



5. Jahrgang

Heide/Holstein, am 20. August 1957

Nummer 8 (56)



Sabinchen weiß doch wohl, daß man
Aus Sand auch Kuchen backen kann.

Vermutlich aber hat alleine
Vorm Wasser Angst die süße Kleine,

Und buddelt nun ganz ohn' Verdruß,
Weil man sich ja bewegen muß.

Man kann fast schon die Hitze spüren!
Soldy' Bild muß harte Männer rühren.

Von Monat zu Monat

Der Sommer hat uns in diesem Jahre doch recht enttäuscht. Wenn ein Leser vor einigen Tagen die Worte schrieb: »Dieser Sommer fiel auf einen Mittwoch«, so hat er damit zum Ausdruck bringen wollen, daß diese schöne und sonnige Jahreszeit doch eigentlich recht kurz bemessen war. Die wenigen glühend heißen Tage des Julimonats haben das nicht gutmachen können, was der übrige Sommer versäumte.

Wie war denn der Sommer bei Ihnen, liebe Schlochauer und Flatower Landsleute, die Sie noch in der Heimat wohnen? — Dieser Satz klingt ein wenig vermessen, wenn man ihn hier in Westdeutschland liest. Aber da traf am 8. August ein Brief aus der Heimat ein — der Absender möchte nicht genannt werden —, in dem folgende Worte zu lesen sind: „Es ist mir eine besondere Freude, im Kreisblatt zu lesen. Es trägt vielleicht am meisten dazu bei, das Gefühl für die alte Heimat zu erhalten. Ich habe manchmal den Eindruck, daß einige, denen es besonders gut geht, die Heimat schon vergessen. Wichtig erscheint mir, daß eine diplomatische Vertretung zwischen Polen und Deutschland eingerichtet wird, wodurch hier und dort auch für die Deutschen erhebliche Erleichterungen geschaffen würden.“ (Dieser Brief wurde inzwischen unseren Heimatkreisvorständen zugeleitet). Uns hier im Westen sagt dieser im Auszug wiedergegebene Brief, daß unser Heimatblättchen auch jenseits der Oder gelesen wird. Es sind auch mehr Landsleute noch dort, als wir im allgemeinen annehmen. Also: schafft mehr kulturelle Verbindungen zwischen Polen und Deutschen und Ihr werdet damit unseren Landsleuten, die in der Heimat ausharren, das Gefühl geben, daß sie nicht verlassen sind!

Für viele Landsleute, die Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden von sich oder ihren Angehörigen benötigen, besteht die Möglichkeit, dieselben (soweit die Unterlagen noch in unseren Heimatorten vorhanden sind) durch die folgende Stelle zu beschaffen: Militärmission der Volksrepublik Polen Misja Wojskowa Polska, in Berlin, W 15, Schlüterstraße 42. Diese Nachricht nur, um damit sehr viele Anfragen zu beantworten, die in der letzten Zeit eintrafen.

Von unsern Heimattreffen zu Pfingsten ist noch zu berichten, daß noch mehrere Aufnahmen eingesandt wurden. Darunter ist auch eine, die alle Hammersteiner zeigt, die in Northeim versammelt waren. Dieses Bild und noch viele andere Fotos bringt unsere Septemberrummer, die aus technischen Gründen am 12. September zum Versand kommen muß. Bitte berücksichtigen Sie das frühe Erscheinen und senden sie alle Schriftsätze, die zur Veröffentlichung kommen sollen; möglichst bis zum 5. September ein. Alles was in dieser vorliegenden Ausgabe nicht zur Veröffentlichung kommen konnte, finden Sie in unserer nächsten Zeitung.

*

In Flatow wird gebaut

Es ist eine Tatsache, daß in Flatow die Wohnknappheit schon vor Jahren Ausmaße angenommen hatte, daß Familien 1—2 Jahre auf die Zuweisung einer Wohnung warten mußten. Das wäre nicht erforderlich gewesen, hätte die Stadt die beschädigten Wohnhäuser gleich nach dem Kriege ausgebaut. Man brach sie aber willkürlich ab und verkaufte die Steine zu einem äußerst billigen Preise nach Warschau zum Wiederaufbau dieser Stadt. Heute sind nun die Steine in Flatow knapp geworden und man holt die benötigten Ziegel aus dem benachbarten Schneidemühl oder Dt.-Krone heran. Obwohl man, hauptsächlich in der letzten Zeit, viele Büros liquidiert hat und sie für den benötigten Wohnraum zur Verfügung stellte, reichen die Wohnungen immer noch nicht aus. Die Stadt hat sich daher nach 12 Jahren endlich entschlossen, neue Wohnungen zu bauen.

An der neuen Bahnhofstraße, unweit der Zentralschule, werden jetzt zwei neue Häuserblocks entstehen, die 50 Wohnungen enthalten sollen. Auch in der Hindenburgstraße, wo einst das Haus von R. Wiesner & Söhne stand (Ebeling), wurden inzwischen massive Verkaufsstände errichtet, so daß dort der freie Platz verschwunden ist. Auch auf dem Dobbeckschen Grundstück am Rathausplatz (in früherer Zeit Hinz gehörend) ist eine große Tischlerei entstanden. Die vorhandenen Garagen wurden dort in Werkstätten umgebaut. Die Gebäude der Vulkanisieranstalt Hoffmann wurden ebenfalls zu diesem Betrieb geschlagen. Inzwischen hat man nun einen Erweiterungsbau in Angriff genommen, der die Werkstätten wesentlich erweitern wird. Ein großes Bürohaus ist inzwischen fertiggestellt worden und wird in Kürze bezogen werden.

Zum Tode des Dichters Franz Mahlke

Am 20. Juli 1957 mittags gegen 12 Uhr, als er sich noch mit einem seiner vielen Besucher unterhielt, schloß der frühere Rektor Franz Mahlke in Berlin seine Augen für immer.

Franz Mahlke, den die Leser des Kreisblattes von seinen Heimaterzählungen und vielleicht noch mehr von seinen veröffentlichten Gedichten her kennen, wurde am 29. Mai 1885 als Sohn des Schuhmachermeisters Karl Mahlke in Hammerstein geboren. In seinem 1952 erschienenen Buche »Erinnerungsbilder und Gedankens« berichtet er von sich: »Ich war schon als Junge mehr solchen Aufgaben ergeben, die in den Bezirken des Seelischen liegen. Eine sanft führende Hand, ein heiter-friedsames Herz — das sind Gaben, deren ich mich dankbar freue und die als das innere Rüstzeug des ebenso schweren und verantwortungsvollen, wie beglückenden Erzieherberufs gelten dürfen. Und so wurde ich Lehrer, wurde es gern und bin es mit ganzem Herzen.«

Nach fünfjähriger Lehrtätigkeit in der früheren Provinz Posen wurde Franz Mahlke Lehrer und später Rektor in Berlin-Neukölln. Er war ein begnadeter Lehrer, nicht nur aus Beruf, sondern aus einer Berufung heraus. Darüber schreibt er: »Nun bin ich über meine Schülklasse hinaus ein Erzieher meines Volkes; nicht ein vorlauter Besserwisser, nur ein Mensch, der geistig-seelisches Wertgut zu schaffen sich müht und das an die Brüder weiterzureichen ihm Aufgabe erscheint und Freude ist.« Seine unzähligen Gedichte, besonders seine Heimat- und Naturgedichte, strömten ihm nur so aus dem Herzen. Sie, und auch die eine tiefe Gottesfurcht kündenden Gedichte, seine Mutter- und Ehegedichte wurden in vielen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt. Später schwieg er mehr und mehr, um sich nach seiner Pensionierung mit der Sichtung seines geistigen Schaffens zu befassen. Er plante die Herausgabe einiger die Heimat besingender Bände, wie er auch stets seiner Heimat und seinen früheren Freunden die Treue hielt. Über seinem ganzen Leben stand unsichtbar die Goethesche Forderung: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Viele gemeinsame Reisen mit seiner Gattin weiteten seine Persönlichkeit. Doch sein größter Schmerz war, daß er nicht mehr in sein »Lerchennest«, wie er sein Häuschen, das in der Zone gelegen ist, nannte, reisen konnte. Mit seiner Gattin führte er ein sehr glückliches Eheleben, das in sechs Jahren durch die Goldene Hochzeit hätte gekrönt werden können; seiner einzigen, früh verwitweten Schwester war er der fürsorgendste Bruder. Seiner Sehnsucht nach dem ewigen Gottesfrieden, seiner Liebe zu den Brüdern auf dieser Erde und seinem Glauben an die Allmacht hätte er nicht besser Ausdruck geben können, als in dem nachfolgenden Vers. Möge sein Werk ihn noch lange überleben, uns und den uns Nachfolgenden zum Trost in Trübsal und Bedrängnis:

Wir wollen nicht um Nichtiges rechten,
Wir wollen nicht herrschen und wollen nicht knechten,
Wir wollen nicht gehn wie mit stählernem Rücken,
Wir wollen nicht in den Staub uns bücken.
Wir wollen nicht schlagen und wollen nicht weichen,
Wir wollen als Brüder die Hände uns reichen.

*

Das Baldenburger Treffen am 7. Juli in Berlin

in der Hochschul-Brauerei ließ die Zahl der Besucher aus den Vorjahren weit hinter sich. Mit rund 360 Teilnehmern — davon (leider nur) ein Drittel aus der Zone — wurde dieses Treffen zu einem großen Treuebekenntnis der Ball zu ihrer Heimat.

Um eine größere Teilnahme der Landsleute aus der sowj. besetzten Zone zu erreichen, werden wir das Lokal wechseln und das Treffen an einem frühen Junisonntag ansetzen müssen. Viele Besucher aus der Zone, die sonst regelmäßig erschienen, müssen es sich überlegen, ob sie sich bei ihrem geringen Einkommen eine solche Fahrt zum Heimattreffen mit einer mehr als vierfachen Geldausgabe leisten können.

Erfreulicherweise wird neben der durchzuführenden Sammlung beim Treffen für das nächste Jahr auch aus verschiedenen Spenden ein größerer Betrag zur Verfügung stehen, um den notwendigen Ausgleich herbeizuführen.

Außer den regelmäßigen Teilnehmern an unseren jährlichen Treffen waren aus Westdeutschland noch anwesend: Frau Elise Gottschalk, Frau Else Raddatz und die Landsleute Siegfried Sor-gatz und August Raddatz. Daneben brachte uns die Anwesenheit einer starken Gruppe ehemaliger Baldenburger aus Hamburg eine unverhoffte Wiedersehensfreude.

Georg Dittmar

(Unsere Heimattreffen siehe auf Seite 715)

Das Foto auf der Titelseite zeigt den Strand in der Badeanstalt am Petzinersee in Flatow. Im Hintergrund die Stadtrandsiedlung Jastrowerstraße. Es wurde eingesandt von Frau Charlotte Perl, geb. Berndt aus Flatow, Vandsburger Weg 1, jetzt: Berlin-Friedenau, Grazer Damm 203. — Das Bild — auf Kunstdruckkarton gedruckt — kann zum Unkostenbetrage von 1,20 DM zuzüglich 0,30 DM für Porto und Rolle durch das Kreisblatt bestellt werden.

Der Schulrat kommt Eine kleine Geschichte aus der Grenzmark

Es mag vor fünfzig, sechzig Jahren gewesen sein, da lebte in einem Dorfe bei T. ein Lehrer Gohre. Der verstand nicht nur etwas von Büchern, sondern auch von der Landwirtschaft. Notwendigerweise. Denn damals war das Gehalt eines Lehrers gering. Er hätte verhungern müssen, hätte er allein davon leben wollen. Das sahen auch die Bauern ein, und so hatten sie ihm ein paar Morgen Acker überlassen.

Da er nun als Lehrer auch Bauer sein mußte, sah er nicht ein, warum er seine Schüler nicht ebenso in der Landwirtschaft unterrichten sollte. Die Bauern hatten nichts dagegen. Nur brauchten sie am Nachmittag ihre Kinder selbst, mochte er sie doch während der Schulstunden auf seinem Acker beschäftigen.

Tüchtig mußten die ran. Aber ohne Murren halfen sie. Lieber in der frischen Luft draußen arbeiten, als in dem engen Klassenraum vor den Büchern sitzen!

Damit wäre alles in bester Ordnung gewesen. Wer aber hat die Schulräte erfunden? Es ist seltsam im Leben eingerichtet. Glaubt man glücklich nicht mehr an den Weihnachtsmann, jagt einem auch der Schornsteinfeger keinen Schrecken mehr ein, so gibt es schon wieder einen Schulrat. Später vertritt seine Stelle irgendein Vorgesetzter oder der Gerichtsvollzieher. Gott schütze uns davor.

Es war im Juni. Alles war auf dem Feld. Ja, auch Lehrer Gohre mit seinen Schulkindern. Und welch prächtiges Heuwetter war und welch prächtiges Heu! »Kinder, noch einmal wenden!«

Lehrer Gohre stimmte ein Lied an, Jungen und Mädels fielen ein: »Im schönsten Wiesengrunde . . .«

Die Bauern ringsum auf den Wiesen hoben die Köpfe. Hübsch hörte sich das an. »Der Herr Lehrer gibt Gesangstunde«, sagten sie und harkten dann weiter, die Frauen, und schwangen die Sensen freudiger, die Männer. Man war das durchaus so zufrieden.

Aber auf der Landstraße von T. her nahte das Verhängnis: der Schulrat. Niemand ahnte etwas, denn die Schule lag näher an der kleinen Stadt als die Wiesen, und so mußte der Schulrat nicht erst hier vorüber.

Selbst die Lehrerin gewährte ihn erst, als er dicht vor dem Hofort war. Sie wusch gerade ab. Ihren Händen entfiel eine Tasse und zerklirrte. Wie versteinert stand sie eine Weile.

Aber dann. Was tun? Hin und her lief sie in der Küche, band die Schürze los, warf sie hin, endlich stürzte sie auf den Hof hinaus, mit dem festen Entschluß, solange wie möglich den Schulrat davon abzuhalten, in die Klasse zu gehen. Vielleicht hatte ihr Mann doch einen Wink erhalten und kam noch zurecht.

Doch kein Schulrat war mehr zu sehen. Ins Schulzimmer lief sie. Leer war es wie vorhin. Ach Gott! Auf dem Hof wieder sah sie in alle Ställe. Auf einmal fuhr sie zusammen, war ganz still, läuschte.

Jawohl, da riß einer Papier entzwei. Abseits, ein wenig verschämt hinterm Hühnerhocken, stand das »Häuschen«. Die Tür ging nach den Feldern hinaus. So konnte sich Frau Gohre hinschleichen, ohne gesehen zu werden. Da war er also. Gott sei Dank! Und angezogen hatte er die Tür. Sie brauchte nur leise den Holzriegel umzulegen. Zitternd tat sie's. Zitternd lief sie wieder zurück. Und rannte dann, rannte! Gefangen der Schulrat, nun den Mann holen und die Kinder!

Die kamen, als sei der Teufel hinter ihnen her. Bis ans Hofort so gehetzt. Dann leise, leise in die Schule geschlichen, artig sich auf die Bänke gesetzt und die Bücher vorgeholt. An die Tafel mußte ein Knabe, der klügste, und schreiben.

Mit dem Rücken gegen das Fensterkreuz gelehnt, stand der Lehrer Gohre.

Nun ging seine Frau hinaus.

»Put, put, put!« rief sie, als wollte sie die Hühner füttern.

»Aufmachen! Aufmachen! Zum Donnerwetter!« rief's aus dem Häuschen.

Frau Gohre schwieg, wie um zu läuschen, woher das käme.

»Aufmachen! Aufmachen!«

»Nanu! Wer schreit denn da?! Wer ist denn da?!«

»Aufmachen! Aufmachen!«

Nun lief die Frau. Zurück schob sie den Riegel, schlug die Hände über den Kopf zusammen, erschreckt, verwirrt und zugleich unterwürfig: »Der Herr Schulrat!«

Hochrot und verlegen verließ der nun sein Asyl.

»Unerhört!« rief er nur und schritt an ihr vorbei, zornbeugend ins Klassenzimmer.

Auf sprangen die Schulkinder, wohlherzogen und ängstlich. Aber gut eingeübt klang es dem hohen Herrn entgegen, fromm und unschuldig: Gott grüße Sie!

Es fand sich, daß keins der Kinder das Klassenzimmer verlassen hatte. Der Riegel mußte wohl von selbst zurückgesprungen sein, der hatte das an sich.

Nun gut. Lesen, rechnen, schreiben, Religionsgeschichten erzählen! Es ging so einigermaßen, nicht besser und nicht schlechter als in anderen Dorfschulen. Der Schulrat nickte endlich.

Und da die Frau Gohre ein ganz vorzügliches Frühstück zubereitete und der Tag so schön war und der Schulrat doch auch Humor hatte, fing er schließlich zuerst an zu lachen, und es gab noch ein paar frohe Stunden in dem Dorfschulhause bei einer Flasche Wein und immer vorzüglicherem Essen — einer Henne wurde der Kopf abgedreht, put, put, put . . . — so daß schließlich die niedlich beschwipste Frau Gohre nahe daran war, dem Schulrat alles zu beichten. Aber sie unterließ es dann doch, und das war auch gewiß besser so.

Flatower Kurzgeschichten (3) Von Karl Lenz

Am Bielsksee



Jetzt, da die Badesaison ihrem Höhepunkt zustrebt, gehen die Gedanken vieler Flatower wohl mit Wehmut zu den schönen Seen unserer Heimatstadt zurück. Ja, es waren schon fünf herrliche Kleinode, die unser Städtchen umgaben, und von vier von ihnen konnte man sagen: »Es lächelt der See, er ladet zum Bade.« Zwar hatten wir um die Jahrhundertwende nur eine morsche Badehütte bei Dorows, die nur noch wenig in Anspruch genommen wurde; erst Jahre später wurde eine gute Badeanstalt am Petziner See, in der Nähe des Bootshauses, das auf dem Bilde zu erblicken ist, errichtet.

Zu unserer Zeit schwärmten wir für das Freibad, und zwar tummelten sich die Jungen und Mädels der Wilhelmstraße unterhalb der Gärten und der beiden Friedhöfe im Wasser des Stadtsees, die Jugend des Stadtviertels am Kaiser-Wilhelm-Denkmal wählte in der Hauptsache den Bielsksee zum Baden und die Vorstadtjugend begnügte sich mit dem kleinen Probstsee.

Wieviel Freude brachte uns damals das BADELEBEN am Bielsksee! Als Badestelle diente uns der Teil des Sees, der gerade der Knaackschen Windmühle gegenüberlag. Damals war der See (später wurde er Bürgermeistersee genannt) noch nicht verkrautet und verschlammt — im Gegenteil, er hatte viele recht tiefe Stellen. Darum war es uns, da wir als kleine Burschen das Schwimmen erst erlernen wollten, recht lieb, daß an dieser Stelle des Sees von einem Ufer zum andern dicke Pfähle etwa im Abstand von 8-10 Metern eingerammt waren. Beim ersten und zweiten Pfahl konnten wir gerade noch stehen, dann begannen die Schwimmversuche. Wir hatten uns Binsenbündel gemacht, legten uns mit der Brust darauf und pudelten lustig los; Arme und Beine bewegten wir wie ein Hund im Wasser; daher der Ausdruck »pudeln«. Das ging wohl leichter, hatte aber den Nachteil, daß wir nachher beim regelrechten Schwimmen wieder umlernen mußten.

Begeisterung löste es aus, wenn einer von uns den 4. oder 5. Pfahl erreicht hatte und diesen während seiner kurzen Ruhepause umklammerte. Weniger erbaulich war dann das Loslassen des Pfahles, da dieses meistens mit Prusten und Wasserschlucken verbunden war. Dafür war dann das Sonnenbad im klaren Sand der fast bis ans Ufer reichenden Hügel umso erfreulicher.

Einige Jahre später, als wir schon zünftige Schwimmer waren und in den Ferien zu Hause weilten, hatten mein Bruder und ich ein aufregendes Erlebnis. Wir hatten gerade gebadet, lagen im Sand und »dösten« in der heißen Sonnenglut so vor uns hin, als zwei Knaben, die auf dem Heimwege nach dem Nachbarort Stewnitz waren, am Ufer erschienen. Bald tollten und plantschten sie im Wasser umher. Wir nahmen weiter keinen Notiz von ihnen, da wir sie für schwimmkundig hielten. Als es aber plötzlich merkwürdig still wurde, und ich meinen Kopf hob, sah ich, daß der eine schon unterging und der andere dicht dabei war. Mit einem Ruck sprang ich hoch, riß meinen Bruder mit einem Ruf: »Du, die beiden blubbern ab,« aus dem Halbschlummer und wir stürzten uns ins Wasser. Gemeinsam zogen wir erst den einen, dann den anderen kleinen Burschen ans Land. Mit stolz geschwellter Brust ob unserer »Heldentat« gingen wir nach Hause.

Wo ich auch gehe, ich bin ohné Ruh',
Solang' ich nicht sehe am Hange die Schlehe,
Den Wald und die Rehe: dich Heimat! O du!

F. Mahlke

Die Toten und Vermißten des 2. Weltkrieges aus dem Kreise Schlochau (5)

- Franz Mausolf aus Schlochau-Kaldau (29. 9. 88). Vermißt, für tot erklärt 1950.
- Wilhelm Haut aus Klausfelde (15. 4. 92). Am 27. 3. 1945 in Klausfelde von Russen erschossen.
- Wanda Haut, geb. Zill aus Klausfelde (13. 11. 86). Vermißt seit Februar 1945.
- Erika Haut aus Klausfelde (20. 1. 24). Vermißt seit Februar 1945.
- Ernst Reske aus Groß-Wittfelde (30. 4. 09). Gef. am 13. 5. 40 in Holland.
- Siegfried Reske aus Groß-Wittfelde (2. 9. 1914). Gef. am 28. 10. 1941 in Rußland.
- Hans Wiese aus Heinrichswalde (7. 9. 01). Gest. im Juli oder im August 1945 im Ural.
- Erich Knuth aus Schlochau, Am Bahnhof (17. 11. 1922). Gest. am 7. 3. 46 an den Folgen des Krieges.
- Hermann Zimmermann aus Stolzenfelde (2. 4. 70). Verm. auf der Flucht im März 1945.
- Franz Stolpmann aus Kramsk (28. 8. 14). Gest. am 25. 10. 1952 im Krankenhaus Detmold nach einem schweren Kriegsleiden.
- Sophie Stolpmann aus Kramsk (22. 5. 17). Am 28. 2. 45 nach Rußland verschleppt und dort am 11. 6. 45 gestorben.
- Adalbert Karau, Jungbauer aus Quaks bei Penkuhl (16. 11. 24). Gest. in der Gefangenschaft als Volkssturmmann am 28. 9. 45 in Neustettin.
- Johannes Roggenbück, Bauer aus Penkuhl (24. 4. 1903). Verm. als Volkssturmmann und wahrscheinlich im Juli 1945 in Posen verstorben.
- Alois Flatau, Organist aus Förstenu (7. 9. 19). Gef. am 29. 5. 44 als Leutnant bei Cellano/Italien.
- Bruno Arndt aus Schlochau (12. 9. 12). Verm. seit August 1944 in Rußland.
- Franz Kanthak aus Eickfier (27. 3. 80). 1945 beim Einmarsch der Russen mit noch mehreren Landsleuten in seiner Wohnung erschossen.
- Heinrich Wichmann aus Gr. Jenznick (17. 12. 12). Gef. am 17. 3. 1943 in Rußland.
- Friedrich Wichmann aus Gr. Jenznick (21. 12. 20). Verm. seit dem 10. 1. 45 im Weichselbogen.
- Heinrich Wichmann aus Gr. Jenznick (15. 7. 85). Nach der Flucht am 19. 10. 45 in Gr. Jenznick verstorben.
- Frieda Born, Damenschneidermeisterin aus Schlochau, später Konitz. An den Kriegsfolgen im Krankenhaus Drangstedt, Kr. Wesermünde am 16. 3. 48 verstorben.
- Wilhelm Zuch, Konrektor i. R. aus Pr. Friedland (3. 3. 1861 in Wersk-Seedorf, Kr. Flatow). Gest. infolge Entkräftung am 21. 1. 46 in Pr. Friedland.
- Ida Zuch, geb. Zirk aus Pr. Friedland (16. 4. 1866 in Fordon). Gest. infolge Entkräftung am 3. 1. 47 in Pr. Friedland.
- Walter Nitz aus Landeck (7. 8. 12). Gefallen am 15. 7. 42 in Rußland.
- Theodor Nitz, Zementwarenfabrikant aus Landeck (1. 4. 85). Er soll am 1. 3. 1945 bei Neuhof, Kr. Flatow von Russen erschossen worden sein.
- Karl Nitz, Soldat, aus Diekhof (3. 1. 11). Gefallen am 9. 4. 42 in Rußland.
- Otto Freiwald, Soldat, aus Stegers (27. 9. 22). Gest. am 18. 8. 45 in Neustadt/Waldnaab an einer heimtückischen Krankheit, die er sich im Kriege zugezogen hatte.
- August Dickmann aus Hammerstein (16. 7. 99). Vermißt in Rußland.
- Herbert Steinke aus Hammerstein (13. 4. 16). Gef. bei der Besetzung des Sudetenlandes im März 1939.
- Harry Lübke aus Richnau (3. 10. 21). Gef. am 31. 8. 42 in Rußland.
- Heinz Lübke aus Richnau (3. 10. 21). Gef. am 11. 2. 1943 in Rußland.
- Frieda Lübke aus Richnau. Verstorben am 20. 7. 1945 durch Kriegseinwirkung in der Heimat Richnau.
- Emil Döhring aus Heinrichswalde (14. 1. 13). Gest. als Soldat am 30. 1. 40 an den Folgen einer Operation im Lazarett Bad Kreuznach.
- Otto Dombrowski aus Pr. Friedland (31. 5. 10). Gef. am 11. 9. 39 in Polen.
- Ditmar Dombrowski (14. 11. 40 in Kiel). Gest. an den Folgen seiner Verwundung am 28. 4. 45 in Pr. Friedland.
- Lothar Bredtschneider, Lehrer aus Hammerstein (9. 8. 95). Er wurde mit seiner Frau und zwei Kindern auf der Flucht in Mecklenburg von Russen erschossen, nachdem vorher schon zwei Kinder gestorben waren.

Die Toten und Vermißten des 2. Weltkrieges aus dem Kreise Flatow (5)

- Heinz Ritter, Leutnant, aus Hammer (2. 10. 15 in Krojanke). Vermißt. Letzte Nachricht vom 9. 4. 45 aus Marienfelde bei Berlin.
- Martha Riemschneider aus Flatow, Vandsburger Weg 2 (1. 3. 74). Gestorben auf der Flucht am 9. 2. 45 in Labes/Pom.
- Gerhard Mann aus Linde (2. 9. 10). Vermißt im Februar 1944 bei Narwa/Rußland.
- Johann Schülke, Gastwirt aus Schmirdau (10. 9. 67 in Lanken). Am 6. 2. 45 in Mittel-Friedrichsberg von Russen erschossen.
- Paul Splittgerber aus Tarnowke (29. 7. 22). Verm. am 15. 7. 43 bei Orel/Rußland.
- Alfred Adam, Rendant auf der Domäne Pottlitz (2. 8. 90 in Ratzebuhr). Gest. Mitte April 1945 in Posen in russ. Gefangenschaft.
- Ulrich Adam aus Pottlitz (8. 1. 21). Gef. Ende Januar 1945 in Budapest.
- Edith Adam aus Pottlitz (18. 3. 23). Gest. als Krankenschwester im Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin an den Folgen einer schweren Verwundung, die sie beim Einmarsch der Russen in Berlin am 24. 4. 45 erlitt.
- Hulda Woywod, geb. Matthews aus Krojanke (15. 8. 87). Gest. an den Folgen der Vertreibung am 20. 12. 45 auf Rügen.
- Ingrid Zenke aus Lanken (21. 9. 43). Gest. an den Folgen der Vertreibung am 7. 4. 45 in Rostock.
- Kurt Brauer aus Flatow, ehem. A.-Hitler-Str. 43 (21. 9. 20). Am 16. 3. 44 in russ. Gefangenschaft geraten und seitdem vermißt.
- August Gehrke aus Dobrin (23. 1. 12 in Pr. Friedland). Gefallen am 21. 12. 41 in Grjacy-Wolchow/Rußland.
- Walter Behnke, Obergefr., aus Dobrin (17. 5. 18). Gefallen am 24. 11. 42 in Poseloh 8 bei Schlüsselburg/Rußland.
- Kurt Dahlke aus Tarnowke. Gefallen bei einem Bombenangriff auf Ulzen als Wachtmeister am 22. 2. 45.
- Willy Krause, Landwirt (4. 9. 07 in Schmirtenau). Vermißt seit Januar 1945 im Mittelabschnitt der Ostfront.
- Emil Roger, Dachdecker, aus Linde (27. 4. 86). Im März 1945 in Pr. Friedland von Russen erschossen.
- Karl Roger aus Linde (4. 4. 26). Gefallen 1943 in Rußland.
- Kurt Roger aus Linde (24. 10. 24). Vermißt seit März 1945 in Rußland.
- Paul Krause aus Linde (25. 2. 21). Vermißt seit März 1945 in Rußland.
- Martha Berndt, geb. Seitner aus Flatow, Vandsburger Weg 1 (7. 11. 80 in Bredow, Kr. Randow). Gestorben an den Folgen der Flucht am 21. 12. 45 im Krankenhaus zu Ückeremünde.

Frage und Antwort

Stand unser Schlochauer Plattdütsch unter kaschubischem Einfluß?

In einem Buch neuen Datums, das sich die Pflege der niederdeutschen Sprache zum Ziel setzt, las ich in dem Kapitel über niederdeutsche Sprachlandschaften den folgenden Satz:

»Unter kaschubischem Einfluß sind in den Mundarten östlich der Küddow „k“ und „g“ vor „i“, „e“ palatalisiert worden. (Tschind = Kind).«

Ich bin nun kein Sprachforscher, aber an einen Einfluß des Kaschubischen auf unsere Sprache kann ich nicht glauben! »Tschind« und noch mehr die Mehrzahl »Tschinnre«, klingt das nicht wie englisch »child« und »children«? Ähneln nicht die Schlochauer »Tschirsch« dem englischen Wort für Kirche, »church«? Ist nicht die »Brüdsch« (Brücke) sprachlich gleichlautend mit der englischen »bridge«?

Während des Krieges kaufte ich mir in Konitz sehr interessante Schriften über das Koschneider Platt, das ja unserer Schlochauer Mundart nahe verwandt war. Wenn ich nicht irre, stammten sie von einem Danziger, Dr. Rink. Vielleicht kennt ihn unsere Schriftleitung oder einer unserer Kreisblattleser? Leider konnte ich während meiner kurzen Schlochauer Tätigkeit nicht sicher erfahren, welchen Einflüssen das Eigenartige der Schlochauer Mundart zu danken ist. Doch muß es noch Menschen geben, die über die Herkunft unserer Heimatsprache etwas Sicheres wissen. Ob das Kreisblatt ihnen nicht einmal das Wort gibt?

Dr. Lemke

Und hier die Antwort:

Über die kulturelle und volkskundliche Eigenart des Schlochauer Landes

Der Begriff »Schlochauer Land« ist aus der gemeinsamen volkskundlichen und kulturellen Eigenart seiner Bewohner entstanden. Er deckt sich also nicht mit geographischen und verwaltungsmäßigen Grenzen, wie sie uns geläufig sind. Vielmehr entspricht er dem Umfang der früheren Deutschordenskomturei Schlochau, zu der nicht nur das Gebiet des Kreises Schlochau vor oder nach dem ersten Weltkrieg, sondern auch die Stadt Konitz und die Koschneiderei gehören. In sprachlicher Beziehung müßte man auch noch die Kreise Flatow und Wirsitz hinzurechnen.

Die etwa 130-jährige Herrschaft des Deutschen Ritterordens hat genügt, um aus einem nur sehr dünn mit pommerellischer Vorbevölkerung besiedelten Gebiet einen Eckpfeiler des Deutschtums im Osten zu machen. In diesem Zeitraum hat sich in einem natürlichen Verschmelzungsprozeß die volkskundliche Eigenart unserer Heimat herausgebildet. Wo es möglich oder aber nötig war, setzte der Ritterorden Siedler an, die größtenteils niederdeutscher Herkunft waren. Besonders stark war die Kolonisierung an der Süd- und Westgrenze der Komturei, die gleichzeitig die Grenzen des Ordensstaates mit Polen bzw. Pommern bildeten.

Die alteingesessene Bevölkerung nahm sehr schnell Sitte und Sprache der Siedler an, nicht ohne bei der Verschmelzung manches ihrer Eigenart weiterzugeben, was wir noch heute aus vielerlei Anzeichen feststellen können. Nimmt man die Häufigkeit der Familiennamen slawischen Ursprungs in der rein deutschen Bevölkerung des Schlochauer Landes als Maßstab, so dürften unsere pommerellischen Vorfahren mit etwa einem Fünftel an der Zusammensetzung unserer Erbmasse beteiligt sein. Dieser Anteil dürfte dem in Hinterpommern vorhandenen pomoranisch-wendischen Einschlag entsprechen. In den vom Orden neugegründeten Ortschaften war er niedriger als in denen, die bereits unter der Herrschaft der Herzöge von Pommerellen bestanden. Die beiden wendischen Stämme der Pomoranen und Pommerellen unterschieden sich hauptsächlich in rassischer Beziehung. Während die ersteren überwiegend der ostisch-baltischen Rasse angehört haben dürften, waren die letzten hauptsächlich ostisch bestimmt.

Während wir in Hinterpommern neben rein nordischen vielfach großwüchsige ostisch-baltische Typen antrafen, waren bei uns auch kleinwüchsige Nordide und Alpine (Ostische) häufiger.

Die niedersächsischen (die Westfalen sind stammesmäßig ja ebenfalls Niedersachsen) und die niederfränkischen Siedler vom Niederrhein haben uns einen großen Teil ihrer Bedächtigkeit vererbt. Bedenkt man aber die Aufgeschlossenheit für alles Neue und Fortschrittliche, die Anpassungsfähigkeit und Wanderlust der Schlochauer (die Koschneider bilden im letzten Punkt wohl eine Ausnahme) gegenüber dem niedersächsischen Konservatismus, so könnte man annehmen, daß eine Komponente der wendisch-pommerellischen Erbmasse beim Zusammentreffen mit einer positiven germanisch-niederdeutschen Eigenschaft diesen Zustand bewirkt hat.

Wie ich bereits vor längerer Zeit im »Kreisblatt« ausgeführt habe, ist die ostniederdeutsche Mundart unserer Heimat von be-

sonderer Eigenart. Die wesentlichsten Merkmale sind die Palatalisierung (Erweichung) der Laute »g« und »k«, sowie einige typische, sehr westfälisch anmutende Brechungen von Selbstlauten. In fast allen niederdeutschen Dialekten sagt man »Mus« (für hochdeutsch Maus), bei uns in Übereinstimmung mit der Mundart im westfälischen Kreise Unna heißt es »Mius«. Das gleiche gilt für »lul« (hochdeutsch: Eule) statt »Uhl«. Es gibt noch viele andere Beispiele. Die Lauterweichung ist westniederdeutschen Ursprungs und hat sich durch die Isolierung während der dreihundertjährigen Polenherrschaft erhalten, während sie andernorts inzwischen verlorenging.

Diese Lauterweichung hat auffallende Übereinstimmungen im niedersächsischen Element des Englischen, das ja einer noch viel längeren Isolierung ausgesetzt war. Man beachte die folgenden Beispiele: Kirche = schlochauisch: Tschirch; englisch = church (sprich tschörtsch) und plattdeutsch: Kerk oder Kark. Ferner das Wort: Brücke = schlochauisch: brüdj; englisch bridge (sprich bridj)

Schlochauisch:	Englisch:	Sonst Plattdeutsch:	Hochdeutsch:
Tschäes	cheese	Kees	Käse
	(spr. tschies)		
rietch	rich	riek	reich
	(spr. ritich)		

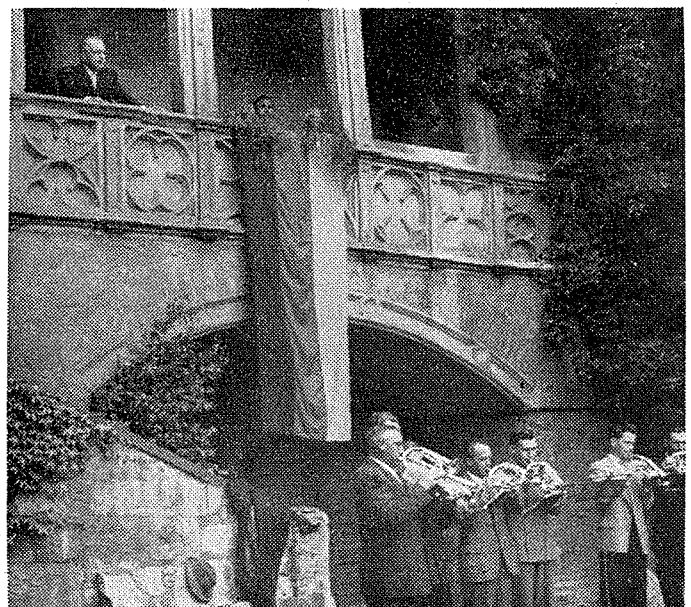
Eine Ausnahme in der Mundart macht die im nordwestlichen Zipfel des Kreises Schlochau gelegene Stadt Baldenburg mit einigen benachbarten Dörfern. Dort ist die Lauterweichung nicht vorhanden, auch klingen die Selbstlaute dort teilweise anders. Das dort gesprochene Plattdeutsch ist daher dem der benachbarten hinterpommerischen Kreise Neustettin und Rummelsburg ähnlich.

Typische Sitten und Bräuche im Schlochauer Land sind nicht übermäßig zahlreich. Sie stimmen teils mit den pommerischen, teils mit den weichseldeutschen überein. Der Glaube an die »Roggenmuhme« ist vorhanden. Zum Abschluß der Getreideernte wird der »Alte« gefeiert. Der »Alte« ist die zu einer Puppe gebundene letzte Garbe, die beim Erntefest gut sichtbar aufgehängt wird. Das Osterwasserholen ist üblich, ferner das »Stiepern« zu Ostern, worüber im »Kreisblatt« mehrfach geschrieben wurde. Der »Tchöstebede« (Hochzeitsbitter) lud zu Fuß oder zu Pferde festlich ausgeputzt und schöne Sprüche hersagend die entfernter wohnenden Verwandten zu den prächtigen Bauernhochzeiten ein. Bis auf den letzten dürfte es sich um Bräuche vorchristlichen Ursprungs handeln.

Eine etwas mysteriöse Angelegenheit ist der Glaube an das Vorkommen des »Uehüe« (des Ungeheuers), den L. Gerschke im »Kreisblatt« beschrieben hat. Menschen, die mit einem feinen Häubchen auf dem Kopfe zur Welt kommen, sind im Leben begnadet, ziehen jedoch nach ihrem Hinscheiden einen Verwandten nach dem anderen in den Tod, bis ihnen im Grabe der Kopf vom Rumpfe getrennt wird. Es handelt sich hierbei um ein todernstes Problem unserer Vorfahren, wie es das Beispiel in Firchau und ein großer Grabschändungsprozeß (Penkuhl) gezeigt haben.

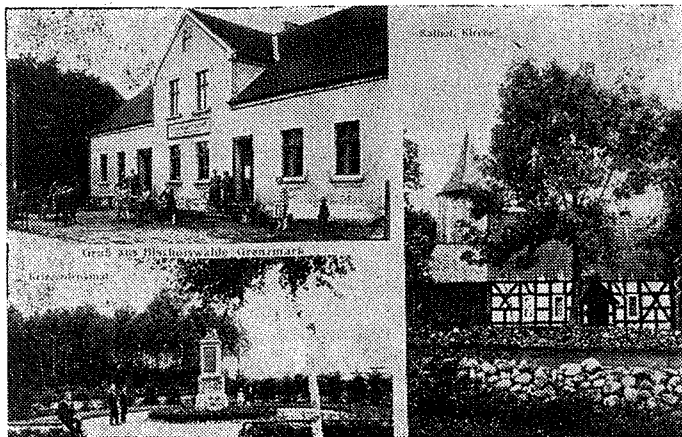
Leider verblaßt das Wissen um diese Dinge bei unseren Landsleuten mehr und mehr. Es ist an der Zeit, daß wir alle bekennen, wieviel wir verlieren, wenn wir unsere Eigenart zugunsten einer schnellen Assimilation an unsere heutige Umgebung aufgeben.

K. Schmantek



Während der Feierstunde auf dem Hof des Gifhorner Schlosses am 2. Pfingstfeiertag

Das war Bischofswalde!



Gastwirtschaft Donner, das Kriegerehrenmal und die kath. Kirche

Meine lieben Bischofswalder! Unser Chefredakteur Erich Wendtlandt hat Euch nicht vergessen. Schon vor mehr als Jahresfrist bat er mich, etwas über mein Heimatdorf zu schreiben. Leider komme ich erst jetzt dazu. Die geschichtlichen Tatsachen voriger Jahrhunderte habe ich dem bekannten Buch von Blanke „Aus vergangenen Tagen des Kreises Schlochau“ entnommen. Mit meinem Bericht möchte ich alle Bischofswalder herzlich grüßen!

Wer von Euch weiß, daß unser schönes Dorf — es war, so weit ich mich recht erinnere, auf Grund eines Wettbewerbs in den dreißiger Jahren als das drittschönste im Kreise befunden worden — bereits vor 1300 unter dem Namen Gamarzow bestanden hat? Was „Bischofswalde“ bedeutet, kann sich wohl jeder denken, aber wie es zu diesem Namen kam, dürfte kaum bekannt sein. 1344 wurde der Ort dem Erzbischof von Gnesen als Entgelt für den ihm zustehenden Zehnten im Austausch gegen Klein-Konitz übereignet und Bissowald, dann Bissowald und schließlich in der Neuzeit Bischofswalde genannt. Aber 1357 trat er es dem Deutschritterorden gegen Damerau im Kreise Flatow ab. Noch im gleichen Jahr bekam es vom Schlochauer Komtur die Handfeste, wobei zwei Brüder Niemann als Schulzen eingesetzt wurden. Diese Schulzen hatten damals allerlei Vorrechte: u. a. bekamen sie den 3. Teil von den Krügen, hatten freie Fischerei in den Gewässern (an denen Bischofswalde nicht gerade reich war, und der „Poel“ wird nicht viele Fische geliefert haben). Die Bauern mußten von jeder Hufe Land 17 Skot (je 93 Pfennig) zahlen und 2 Hühner liefern. Dafür wurden sie von der Entrichtung des Bischofspfennigs befreit. Das Schröpfen der Untertanen ist also keine Erfindung moderner Staaten.

An ihren Vorrechten haben die Schulzen zäh festgehalten. Als Preußen unser Gebiet nach der polnischen Teilung übernommen hatte, verlangte das Gericht die Vorlegung der Urkunde, in der diese Vorrechte verbrieft waren. Sie war tatsächlich da, und zwar hatte der älteste der Schulzen in der Umgebung — Kopitzer aus Kramsk — mehrere von ihnen gesammelt. Sie wurden nach der Übersetzung ins Deutsche den

Gerichtsakten einverleibt. In einer von der Fürstin und Starostin Johanna Katharina Radziwill verfügten Akte heißt es: „Da die Dörfer meiner Starostei durch feindliche Invasion und verschiedene militärische Durchmärsche so ruiniert wurden, daß es den Untertanen nicht möglich ist, darin zu wohnen, so habe ich dem Gesuch der Schulzen aus allen Dörfern der Starostei, daß sie bei den alten Rechten bleiben möchten, nachgegeben. Nach Danzig, Thorn oder Posen werden die Schulzen einmal im Jahr eine Reise machen, und der, den es trifft, muß es tun. Zu Warschauer Reisen, nur zu den Reichstagen, müssen die Schulzen einen Halbwagen mit 4 Pferden stellen und diese Reise auf herrschaftliche Kosten bei freier Beköstigung bewirken. Sollte aus herrschaftlichen Ursachen ein Schaden entstehen, so muß solches der Herr vergüten. Eine Warschauer Reise wird für 2 Danziger Reisen gerechnet.“ Später durften sie auch Holz entnehmen zum Bau von Zäunen, „um die in der ganzen Starostei eingerissene Unordnung abzuschaftern“. Ab 1767 bekamen die Schulzen sogar das Recht, Bier und Branntwein zu bereiten! Da hatte dann jedes Dorf seine eigene Hausmarke. Die beiden Bischofswalder Schulzenhöfe sind später parzelliert worden.

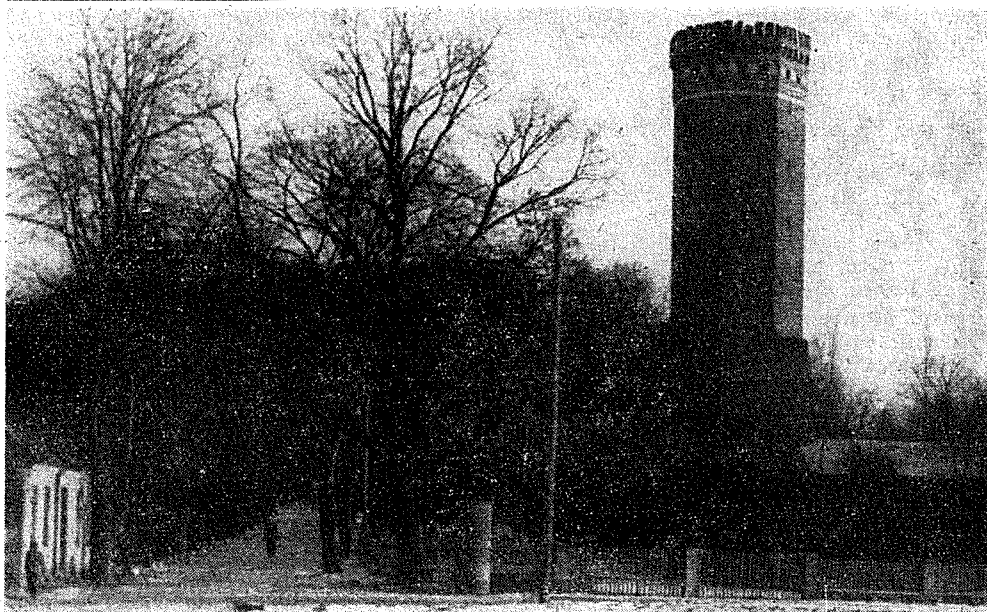
Daß die Bischofswalder nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern auch schon in früheren Zeiten dem Genuß geistiger Getränke nicht abhold gewesen sind, beweist die Tatsache, daß um 1800 — also bei kleinerer Einwohnerzahl — 3 Krüger im Dorf wohnten: Kroepke, Hoffmann und Reddeske. Der Vater dieses Krügers Kroepke besaß einen Abbau, der dicht an der „Hasselriege“ lag. Dies war ein Wäldchen, das schon vor 1700 so hieß und zum Dorf gehörte. Nach 1734 erhob auch Kramsk Ansprüche darauf, was zu einem häßlichen Streit führte. 1752 entschied die Behörde, daß beide Dörfer es gemeinsam besitzen sollten; aber der Friede trat erst ein, als die Fürstin Radziwill 1767 den Besitz Kroepke aus Bischofswalde übertrug. 1913 ging es dann von der Familie Kroepke auf Flohr über und später auf Klebs.

Privilegien aus der Polenzeit weisen eine große Zahl wüster Bauernhöfe nach. 1710 verpachtete der Gouverneur Tech der Witwe Zander ein Grundstück, das früher der Rittmeister Unger und nach ihm der Edelmann Zabinski besessen hatte. Beide ließen es wüst liegen. Die Witwe Zander sollte es 4 Jahre bewirtschaften, doch jederzeit zurücktreten, wenn sich jemand fand, der mehr bot. 1720 erhielt Johann Rudnick den sog. Semrau'schen wüsten Hof neben der Erlaubnis zum Bierbrauen für den eigenen Bedarf. In demselben Jahr kaufte Johann Hoffmann eine dem Schloß verfallene wüste Baustelle an dem Schlochauschen Ende. Seinem Sohn verschrieb der Starost 1748 einen wüsten Hof von 2 Hufen ohne Gebäude und Saaten. Der letzte Hoffmann übergab es 1860 seinem Schwiegersohn Goede.

1834 fand die Teilung des Gemeindebodens statt. Wie nicht anders zu erwarten, erweckte sie viel Unzufriedenheit und führte zu einem Prozeß, der die Gemeinde 3000 Taler kostete.

Auch über die Entstehung unserer Güter wissen wir etwas. 1841 vereinigte Lawrenz zwei Grundstücke zu einem Gut, das im Zwangsverkauf an von Wedelstädt fiel, der es an den Amtmann Dunker veräußerte. Daher der Name „Dunkershof“. Der „Rehhof“, seit 1911 so benannt, ist das ehemalige Pfarrgrundstück. Es wurde 1844 gegen Erlegung von 532 Talern und einem jährlichen Kanon von 40 Talern dem Pächter Jak. Semrau erb- und eigentümlich verschrieben. Später besaß es ein Horst, der es an den letzten Besitzer, Liebenau, verkaufte.

(Schluß folgt)



Schlochau heute: Eine Aufnahme aus dem Winter 1956/57. Der Eingang zum Wäldchen mit dem Burgturm, gesehen von Karl Wendtlands Grundstück aus. Links das Haus von Pehlke. Oben im Burgturm sind zwei Zinnen teilweise ausgebrochen. Auf der Promenade liegt Schnee. — Mit diesem Bild grüßt Fräulein Margarete Rudnick aus Schlochau, Marktstraße alle ihre Schlochauer Bekannten und ehemaligen Klavierschüler Jetzt: Lübeck, Hafenstraße 52.

Der Jahresablauf in heimatlichen Bauernregeln

(Fortsetzung von Seite 619 und Schluß)

Der August, der ja dem Bauern die größte Arbeitslast auferlegt, hat auch seine festen Regeln „Sind Lorenz und Bartel (10. und 24. Aug.) schön, ist ein guter Herbst zu sehn“, und „Gewitter um Bartholomä bringen bald Hagel und Schnee“. So mancher Landwirt bekommt mit Recht weiche Knie, wenn solch ein Wetter auf sein Getreide herniederprasselt, und deshalb heißt es bei der Arbeit nicht säumig sein. Der folgende Spruch mahnt die Saumseligen deshalb recht anschaulich: „Wer im Juli nicht gabelt, im August nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, seh-zu, wie es im Winter steht.“ Auch im August weiß der Bauer aus der Natur auf den Winter zu schließen. „Bleiben die Störche bis nach Bartholomä, kommt ein Winter, der tut nicht weh.“

Im September beginnt dann die Kartoffelernte, und das Wintergetreide wird in die Erde gebracht. „Säe Korn an Egidie (1. Sept.),“ heißt ein alter Rat. Den 8. September hält der Landmann für den Termin, an dem die Schwalben auf die Reise nach Süden gehen. „Mariä Geburt jagt alle Schwalben fort.“ Die andern Zugvögel schließen sich bald an, aber „sind Zugvögel nach Michaelis (28.) noch hier, haben die Weihnachten lind Wetter wir“. Nun werden die Voraussagen für den Winter schon bestimmter: „Michaeli ohne Gewitter, so folgt meist ein milder Winter“. „Viele Eicheln im September, viel Schnee im Dezember“.

Der Oktober ist der Maler in der Natur, der Herbst hält endgültig seinen Einzug. Jetzt muß die Obsternte beendet werden: „Auf St. Gallustag (16. Okt.) muß jeder Apfel vom Baum in seinen Sack“. Diese Notwendigkeit ergibt sich daraus: „St. Gallus läßt den ersten Schnee fallen“. Ein kalter Oktober hat aber auch sein Gutes, denn „ist der Oktober kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraße halt“. Auch das Verhalten der Tiere deutet auf den Winter hin, denn „trägt der Hase lange sein Sommerkleid, ist der Winter auch noch weit“, und „kommt die Feldmaus ins Dorf, dann sorg' für Holz und Torf“.

Der unfreundliche und nebelgraue November bringt uns den so beliebten Martinstag (11. Nov.). „Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb, ist er hell, macht er das Wasser zur Schell.“ (Gemeint ist „zur Glocke“, also zum Eis). Wenn es am 25. November kalt ist und Schnee gibt, dann sind die Aussichten nicht rosig, denn „Katharinenwinter, ein Plackwinter!“ Auch am 30. November sieht der Landmann den Schnee nicht gern und meint: „Andreasschnee tut dem Korn und Weizen weh“. Dafür wünscht er sich den November recht feucht, denn seine Erfahrung lehrt: „Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras“.

Dafür darf dann der Dezember recht viel Frost und Schnee bringen. „Dezember kalt und Schnee, gibt Frucht auf jeder Höh.“ Wie genau aber der Bauer beobachtet, man kann sagen, auf die Minute genau, mag folgendes Beispiel erhärten. Ein alter Spruch der Bauern sagt: „St. Viet (15. Juli) hat den längsten Tag, Lucia (13. Dez.) die längste Nacht vermag“. Nun ist es aber eine bekannte Sache, daß der 22. Dezember der kürzeste Tag ist. Wie kann da der 13. die längste Nacht haben? Es hängt wohl damit zusammen, daß der Landmann auf Grund seiner Arbeitseinteilung im Sommer den Sonnenaufgang, im Winter aber den Sonnenuntergang besonders festhält. Wenn man die Berechnungen der Astronomen im Kalender einsieht, dann wird man feststellen, daß tatsächlich die Sonne am 13. Dezember schon um 15.40 untergeht, und von dieser Sicht aus ist tatsächlich die längste Nacht zu erwarten. Allen bekannt sind ja die schönen Regeln: „Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee“, oder „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“. Das letzte Sprüchlein aber mag für das Neue Jahr gelten: „Ist's in der Heiligen Nacht hell und klar, so gibt's ein segensreiches Jahr“.

Wir Vertriebenen haben in der Fremde viel von unsern alten Gewohnheiten und Sitten aufgegeben, unsere Jugend wächst in die Bräuche des Gastlands hinein, und wir kommen immer mehr in die Gefahr, das Brauchtum unserer Heimat ganz zu verlieren. Wer seine Heimat liebt, läßt sie nicht in der Fremde zugrunde gehen. Diese alten Bauernregeln sind ein Stück Heimat, in denen ihr Herz treu schlägt.

Wollen wir dieses schlichte Wissen unserer bäuerlichen Landsleute erhalten, wollen wir es auch in der Fremde pflegen. Die alten Bauernregeln bringen uns nicht nur der Heimat, sondern auch der Natur wieder näher, die wir genau wie unsere alte Heimat beinahe verloren haben.

Wolfgang Bahr

Kleines Heimattreffen in den USA

von Erich Mierau



Allen Pr. Friedländern, insbesondere seinen ehemaligen Schulkameraden und Schulkameradinnen, soll ich von unserm Landsmann Heinz Hildebrandt die herzlichsten Grüße übermitteln.

Als Angestellter der amerikanischen Fluggesellschaft PAA (Pan American Airways) benutzte ich in diesem Jahre meinen verbilligten Urlaubsflug, um »mal eben« in die Vereinigten Staaten zu fliegen. Ich wollte mir nämlich einmal unser Hauptbüro in New York ansehen und zugleich Heinz besuchen, der in einem Vorort von New York wohnt.

Am 30. März bestieg ich in Düsseldorf den planmäßigen Luxusclipper, der mich in 16 Stunden an das Ziel meiner Reise, New York, bringen sollte. Jedoch mußte ich in London aussteigen, da dort ein regulärer Passagier zustieg und ich als Angestellter, der ja nur 10 Prozent des üblichen Flugpreises zahlt, warten mußte, bis ein freier Platz zur Verfügung stehen würde.

Nach zwei Tagen, am 1. April, hatte ich dann Gelegenheit, den Flug über den Ozean anzutreten. Meinen Eltern hatte ich geschrieben, daß ich nach Bayern fahre. Eltern sind immer vorsichtig und sehen dann meistens die Gefahr einer „Landung auf dem Wasser“ voraus. Der Flug ging nun über Shannon/Irland und Gander/Neufundland. Am 2. April, um 10.30 Uhr Ortszeit, landeten wir in New York/Idlewild. &

Nachdem ich mir von einem Kollegen am Schalter sagen ließ, wie man in den Vorort kommt, fuhr ich mit dem Bus in die Stadt und von dort mit einer Taxe, die von einem alten dicken Neger gesteuert wurde, bis zum Busbahnhof. Von dort ging's dann in den Vorort.

Und dann das Wiedersehen mit Heinz nach 15 Jahren! Schließlich hatten wir zusammen in einer Klasse die ganze Schulzeit absolviert und waren beide bei Schwester Erna in der Spielschule gewesen. Viele Erinnerungen aus unserm alten Pr.-Friedland wurden wieder wach.

Heinz hat ein eigenes Häuschen und ein Auto. Mit einer Schlesierin ist er glücklich verheiratet. Sie haben einen Sohn, der fünf Monate alt ist. Sechs Tage blieb ich bei ihnen. Jeden Morgen fuhr ich in die City, das ist die Innenstadt von New York. Neben dem Rockefellercentre und dem größten Rundfunk- und Fernsehgebäude besuchte ich auch das Gebäude der Vereinten Nationen. Dort sah ich auch den Saal der Uno-Vollversammlung, in dem oft hitzig über den Weltfrieden debattiert wird.

New York ist gewaltig und man muß diese Stadt der Betonklötze einmal gesehen haben. Das Wetter war jedoch sehr launisch. Sonne und Nebel wechselten sich ab, so daß man dann die Wolkenkratzer nur zur Hälfte sehen konnte.

Am 7. April brachte mich Heinz zum Flughafen, und ich bat ihn, doch noch zu warten, bis ich abgeflogen sei. Natürlich bekam ein vollzahlender Passagier meinen Platz, so daß ich noch einen Tag blieb. Am nächsten Tag flog ich dann über Boston—Santa Maria (Azoren) nach Lissabon. Dort erholte ich mich noch einige Tage von den New Yorker „Strapazen“ und sonnte mich am Strande des Atlantiks. Anschließend bestieg ich am 12. April eine „Superkonstellation“ der Avianca, einer Schwestergesellschaft der PAA, und flog über Madrid—Paris nach Frankfurt am Main.

Diese Aufnahme aus dem Sommer 1932 zeigt die anscheinliche Viehherde des Bauern Clemens Flatau aus Barkefelde-Abbau. Im Vordergrund der Melker Paul Stoeck, der jetzt in Neumünster, Werderstr. 2—6 wohnt und alle seine Bekannten herzlich grüßt.



Neues vom Lastenausgleich

Die Heimatauskunftstellen sind für die Verzögerung in der Bearbeitung der Anträge auf Hauptentschädigung nicht verantwortlich zu machen.

Die Aufgaben der Heimatauskunftstellen sind im § 25 des „Feststellungsgesetzes“ vom 14. 8. 1952 festgelegt. Sie erstrecken sich auf Gutachten, die zu Anträgen der Vertriebenen auf Schadensfeststellung auf Anforderung der Kreisfeststellungsbehörden gegeben werden sollen. Wenn also der Fleischermeister Schulze in N. seinen Antrag bei dem für seinen jetzigen Wohnsitz zuständigen Amt abgegeben hat, dieser Antrag aber der Behörde nicht ganz glaubwürdig erscheint, sei es mangels Unterlagen, sei es, weil Unrichtigkeiten zu bestehen scheinen, dann wird dieses Amt an die Heimatauskunftstelle herantreten mit der Bitte um Nachprüfung einzelner Punkte bzw. des ganzen Antrages. Weiterhin sollen die Heimatauskunftstellen den Kreisfeststellungsbehörden Auskünfte erteilen sowie Sachverständige benennen.

Dieses sind also die Aufgaben der Heimatauskunftstellen, von denen die für unseren Regierungsbezirk Schneidemühl zuständige ihren Sitz in Lübeck hat.

In letzter Zeit scheint es zur Regel geworden zu sein, daß die Feststellungsbehörden — wir kennen sie unter der Bezeichnung Kreisgleichsämter — einen unbehüchtem werdenden Antragsteller immer wieder mit dem Hinweis darauf abspeisen, daß ja letzten Endes die Heimatauskunftstellen Schuld daran seien, wenn die Sache nicht zügig bearbeitet werden kann. Die Lastenausgleichsämter vergessen jedoch dabei, den betreffenden Landsmann auf den Zusammenhang der Dinge aufmerksam zu machen.

So erging es auch unserm Landsmann S., der in Vertretung der ihm gut bekannten Frau N. wiederholt beim Ausgleichsamt des nordrheinischen Kreises D. vorsprach. Frau N. ist weit über 70 Jahre alt und wartet immer noch auf die Entschädigungsrente, die sie auf Grund ihres verlorenen Grundbesitzes zu beanspruchen hat. In ähnlichen Fällen wird diese Entschädigungsrente zusätzlich zur Unterhaltshilfezahlung bereits seit mehreren Monaten gewährt. Unser Landsmann S. wurde nur durch den zuständigen Sachbearbeiter des Ausgleichsamtes D. mit folgenden Worten getröstet: „Wir haben uns im Falle der Frau N. an die Heimatauskunftstelle in Lübeck gewandt. Unsere vor mehreren Monaten nach Lübeck gesandte Anfrage blieb bis heute unbeantwortet. Bevor wir die Antwort nicht vorzuliegen haben, kann der Antrag der Frau N. nicht weiter bearbeitet werden.“

Was nun? Landsmann S. schrieb an die Heimatzeitung. Diese wiederum bat die Heimatauskunftstelle 32 für den Regierungsbezirk Schneidemühl um ihre Stellungnahme zu dem Fall.

Hier ist nun die Antwort:

„Wenn Herr S. vom Ausgleichsamt in D. in vorgenannter Sache die Auskunft bekommen hat, daß das dortige Ausgleichsamt seit Wochen auf die Antwort der Heimatauskunftstelle wegen der Einheitswerte wartet, so ist diese Unterrichtung zumindest unvollständig.“

Folgender Sachverhalt ist Tatsache:

Die große Mehrzahl aller Antragsteller sind bejahrte Menschen, von denen jeder mehr oder weniger dringlich auf seine Schadensfeststellung wartet. Seitens der Heimatauskunftstellen besteht gar keine Möglichkeit, bei den hier vorliegenden Tausenden von Anträgen diese auf eine Dringlichkeit hin zu prüfen und so haben sie (die Heimatauskunftstellen) auch vom Bundesausgleichsamt Weisung, alle hier vorliegenden Anträge zwecks Feststellung der Merkmale und Daten für das Grundvermögen (das landwirtschaftliche Vermögen wird in absehbarer Zeit abgeschlossen) systematisch gemeinde- und straßenweise zu bearbeiten.

Wie sich herausgestellt hat, läßt sich durch schriftliche Befragung von Gewährsleuten immer nur im Einzelfalle ein ausreichendes Ergebnis erzielen, das meistens auch nur durch einen erheblichen Anfall von Rückfragen zu erstellen ist. So muß denn auch für die Feststellungsarbeiten, wie es auch in der Landwirtschaft geschehen ist, systematisch durch Einberufen von Kommissionen vorgegangen werden, die mit guten Ortskennern besetzt sind, um für die einzelnen Orte die erforderlichen Unterlagen durch gegenseitige Aussprache der betreffenden Landsleute zu erarbeiten.

Um nun in wirklich vordringlichen Fällen nicht Härten aufkommen zu lassen, haben alle Ausgleichsämter Weisung, bei Anträgen solcher Dringlichkeitsstufe an die Heimatauskunftstellen einen diesbezüglichen Antrag auf bevorzugte Erledigung einzureichen. In solch einem Falle werden sofort schriftliche Befragungen in Gang gesetzt, um eine Erledigung außerhalb

der vorgesehenen Arbeitsplanung vorzunehmen. Aber nur bei Vorliegen eines solchen Antrages durch das zuständige Ausgleichsamt kann von der sonst vorgeschriebenen Arbeitsweise abgewichen werden.

Die Anträge der beiden vorgenannten Antragsteller sind seitens des zuständigen Ausgleichsamtes hier zwar eingegangen, ohne daß das Ausgleichsamt jedoch dazu einen Dringlichkeitsvermerk gemacht hat, und so warten diese nun aus den Ihnen oben geschilderten Gründen auf die Feststellungen, die hier systematisch laufen.

Wann für eine Bearbeitung nun Schlochau heransteht wird, kann bei der Vielzahl der vorliegenden Schadensfälle heute noch nicht gesagt werden.“

Soweit also die Heimatauskunftstelle. Nehmen wir nun an, daß Frau N. in wenigen Monaten das 78. Lebensjahr vollendet. Nehmen wir weiter an, daß sie ihren Lebensabend gern in einem Heim, in dem sie ein eigenes Zimmer bewohnt, verbringen möchte. Sie erhält bisher nur die monatliche Unterhaltshilfezahlung von 120 DM. Kann das Ausgleichsamt so hartherzig sein und Frau N.s Antrag zu den vielen Tausend unbearbeiteten Anträgen legen? Wenn sie monatlich 50 DM mehr erhalte — soviel beträgt etwa die ihr zustehende Entschädigungsrente — könnte sie ihre letzten Lebensjahre ein wenig angenehmer verbringen. Alle Anträge von Geschädigten, die ihr 70. Lebensjahr vollendet haben, sind dringlich. Das sollten die Ausgleichsämter doch einsehen. Und vielleicht gibt es noch eine Möglichkeit, die Bearbeitung der Anträge zu beschleunigen: stellt mehr Leute ein bei den Heimatauskunftstellen! Aber das ist ja wohl Sache der Landesregierung.

Nichtbeurkundete Sterbefälle

Nach dem Zusammenbruch und während der Vertreibung 1945 sind hauptsächlich unter den Kreisen der Heimatvertriebenen Sterbefälle eingetreten, die vor einem deutschen Standesbeamten nicht mehr beurkundet worden sind. Diese Sterbefälle können nach § 41 Personenstandsgesetz vom 3. November 1937 noch nachträglich beurkundet werden. Die nachträgliche Sterbebeurkundung ist um so notwendiger, wenn die Sterbeurkunde für den Renten- oder Lastenausgleichsbezug, für Wiederverheiratung oder Erbschaftsangelegenheiten benötigt wird.

Die nachträgliche Beurkundung von Sterbefällen erfolgt nur durch den Standesbeamten des Vorausamts I in Berlin-West (Berlin-Dahlem, Lentzeallee 107). Voraussetzung ist die vor dem Amtsgericht oder dem Notar abgegebene eidesstattliche Versicherung. In dieser Erklärung muß zum Ausdruck gebracht werden, daß der Kronzeuge den Toten gesehen und ihn als die betreffende Person wirklich wiedererkannt hat. War der Kronzeuge bei dem Tode der Person zugegen, ist auch diese Angabe in der eidesstattlichen Erklärung mitaufzunehmen. Ein formloser Antrag unter Beifügung der eidesstattlichen Versicherung bei dem Standesamt, in dessen Bereich der Antragsteller seinen Wohnsitz hat, leitet die nachträgliche Sterbebeurkundung nach § 41 Personenstandsgesetz ein. Wird auf Anfrage des Standesbeamten vom Standesamt I in Berlin-West mitgeteilt, daß der Todesfall noch nicht beurkundet ist, werden die Unterlagen zunächst der Unteren Verwaltungsbehörde des Standesamtes zugestellt. Diese Stelle (Stadt- oder Landkreisverwaltung) prüft die Antragsunterlagen und reicht sie dann der zuständigen Bezirksregierung (Regierungspräsident) weiter. Der Regierungspräsident ordnet dann die Eintragung des Sterbefalles in das Sterbebuch des Standesbeamten beim Standesamt I in Berlin-West (Berlin-Dahlem, Lentzeallee 107) an. Nach Abschluß wird das den Antrag entgegengenommene Standesamt durch das Standesamt I benachrichtigt. Wegen der Vielzahl der nachträglichen Sterbebeurkundungen, besonders aus den Reihen der Heimatvertriebenen, dauert der Verfahrensablauf allgemein zwei bis drei Monate. Die Sterbeurkunde, die nur beim Standesamt I in Berlin-West beantragt werden kann (weil sie nur dort in den Sterbebüchern erfaßt wird), kostet im Einzelfall 1,— DM, jede 2. und 3. Urkunde von der gleichzeitig bestellten Ausfertigung je 0,50 DM. Die bei der Antragstellung zu machenden Angaben über Geburt, Heirat, Standesämter, Vor-, Geburts- und Familiennamen müssen, da sie als Grundlage der Beurkundung dienen, nach Möglichkeit den Tatsachen entsprechend angegeben werden.

In Zweifelsfällen empfiehlt es sich, durch Nachfrage im Verwandtenkreise diese Angaben zu erhärten. Falls Urkunden oder Familienstammbücher gerettet worden bzw. erhalten sind, müssen diese zur Antragstellung vorgelegt werden.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß § 41 Personenstandsgesetz ebenfalls die gesetzliche Grundlage für die nachträgliche Beurkundung von Geburten und Eheschließungen ist.

Gaulke

Aus der Arbeit für die Heimat

Ortsverband Hamburg

Liebe Heimatfreunde aus dem Kreise Schlochau!

Nach hoffentlich gut verbrachter Ferienpause ist es wohl an der Zeit, ein Wiedersehen zu begehen. Wie wär's? Ich denke, es gäbe wohl so manches zu erzählen. Vor allem sei auch gesagt, daß die Bilder von unserer Fahrt nach Pansdorf fertig sind und an unserem nächsten Treffentage abgeholt werden können.

Und wann soll nun das Treffen sein? Am Sonntag, dem 1. September! (Konditorei A. Fischer in Hamburg, An der Alster 51, Telefon 245403). Bringt noch ein Restchen Ferienläune mit, dann wird es bestimmt unterhaltend und schön werden.

Auf denn in alter Frische am Sonntag, dem 1. September, nachmittags um 3 Uhr, an die Alster!

Ortsverband Rhein-Ruhr

Wir treffen uns am Sonnabend, dem 7. September 1957 ab 16 Uhr in Oberhausen/Rhld. in den Hauptbahnhofsgaststätten bei unserm Heimatfreunde Reißig.

Die Räume im 1. Stock, die eine größere Personenzahl aufnehmen können, sind fertiggestellt. Ich bitte alle zu kommen, die in der Nähe sind und wieder einige heimatische Stunden mit uns verleben wollen, um daraus wieder neue Kraft für den Alltag mitzunehmen.
Ihre Gertrud Mogk

Heimatverein Pr. Friedland zu Berlin

Im letzten Bericht des Heimatvereins in der Julinummer sind irrtümlich zwei verschiedene Daten für die Feier unseres Jubiläumfestes angegeben worden. Es muß richtig heißen: Das Fest findet am 19. Oktober 1957 statt.

Alle Grenzmarkkreise in Kiel vereint

Ein Treuebekenntnis für die Heimat legten am 6./7. Juli beim 2. Patenschaftstreffen der Pommern in Kiel über 10000 heimatvertriebene Pommern aus Schleswig-Holstein bei der Großkundgebung in der Ostseehalle ab. Während Ministerpräsident von Hassel die Leistungen der Vertriebenen in Schleswig-Holstein in ihrer Bedeutung für das Wirtschaftsleben des Landes, ihre Immunität gegen den Kommunismus und den Rechtsanspruch auf unsere ostdeutschen Gebiete herausstellte, wobei er sich scharf gegen alle Verzichtspolitiker wandte, begrüßte der wiedergewählte Pommernsprecher Dr. Eggert die bevorstehende Einigung der beiden großen Vertriebenen-Verbände und forderte als Parallele zu dem Notenkrieg mit Rußland über die Atomaufrüstung auch den Beginn eines Notenkrieges über die Wiedervereinigung. Er unterstrich in seiner Festrede die Verantwortlichkeit der Siegermächte für die Wiedervereinigung und beleuchtete den Stand dieser von allen Vertriebenen besonders heiß erstrebten Lösung von politischer und wirtschaftlicher Seite. Der Redner schloß mit dem Bekenntnis eines Dreißigjährigen nach dem Besuch der alten Heimat: »In diesen kurzen, aber so erlebnisreichen Tagen habe ich meine Ansicht über die Wiedervereinigung der Heimat von Grund auf geändert. Ich weiß heute, daß unsere Heimat wieder deutsch wird. Alle Zweifel daran sind in mir beseitigt, es geht nur noch um die Zeitfrage.«

Für uns Grenzmärker war dieses Treffen von besonderer Bedeutung, da es dank des Einsatzes der Kieler Grenzmarkgruppe in der PL die Teilnehmer aus den Kreisen Schlochau, Flatow, Deutsch Krone, Netzekreis und Schneidemühl am Nachmittag in den Räumen des Gewerkschaftshauses vereinte. Nur langsam bildeten sich die einzelnen Kreisgruppen im Saale, denn der Bindungen zwischen den Kreisen sind es gar viele. Wenn auch einzelne wieder zur Ostseehalle abwanderten, wo im »Bunten Nachmittags« ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm abgewickelt wurde, so wurde des Erzählens im Legiensaal erst ein Ende, als es galt, die Heimfahrt anzutreten.

Erstmalig fanden sich hier in Kiel auch die Heimatkreisbearbeiter aller 5 Kreise zu fruchtbringender Aussprache zusammen. Dabei wurden durch einstimmigen Beschluß Herr von Wilckens als Vertrauensmann der pommerschen Grenzmarkkreise und Herr Dr. Gramse als Vertreter wiedergewählt. Durch engste Zusammenarbeit sollen die Bande, die diese 5 Kreise in Pommern umschlossen, erhalten und gefördert werden, denn die Grenzmärker sind eine große Familie.

Schon heute machen wir auf ein geplantes großes Grenzmarktreffen in Lübeck aufmerksam, für das Hfd. v. Wilckens den Termin bestimmen wird.

Es geht alle Flatower Landsleute an!

Abseits von all der Wiedersehensfreude und den offiziellen Veranstaltungen zum Patenschaftstreffen in Gifhorn reifte in einem Arbeitskreis Flatower Landsleute ein Plan, den der Patenkreis Gifhorn schon lange hegte und pflegte.

Die Flatower Landsleute sollen ein Heimatbuch erhalten

Viele von Ihnen, liebe Landsleute, kennen noch das Buch »Der Kreis Flatow« von Otto Goerke oder das Heimatbuch »Flatow« von Carl Friedrich Brandt. Aber wer von uns hat diese uns lieben Bücher bei der Flucht mit in die Gastländer mitgenommen? Wohl niemand. So haben wir es schon immer als eine schmerzliche Lücke empfunden, daß wir kein neues Heimat- und Hausbuch vom Flatower Land haben.

Dieses neue Buch soll nun so bald wie möglich geschaffen werden, und der Arbeitskreis in Gifhorn hat mich für würdig gefunden, die Redaktion dieses Buches zu übernehmen. Ich möchte nun alle Landsleute dazu aufrufen, an der Verwirklichung dieses Planes mitzuhelfen.

Wir denken daran, daß aus den schon erwähnten Werken von Goerke und Brandt eine gestraffte Auswahl als Grundstock des neuen Buches zu nehmen sei. Darüber hinaus aber soll jeder Landsmann zu Worte kommen können. Zu bearbeiten wären besonders die Ereignisse die sich seit dem Jahre 1918 im Flatower Land abgespielt haben: Darstellung der politischen Ereignisse, Berichte über Handwerk, Gewerbe Landwirtschaft, Genossenschaften, Schulen, Vereine usw., Erlebnisberichte aus dem städtischen und dörflichen Leben, Schilderungen von Naturvorgängen, aus dem Tier- und Pflanzenleben, Sagen, Geschichten, Anekdoten. Besonders gesucht sind Statistiken aus den Jahren seit 1918 und die Ereignisse des Jahres 1945. Kurz gesagt, jeder darf über das schreiben und berichten, was er der Überlieferung für wert findet. Besonders die Leute aus den Dörfern des Kreises Flatow dürfen einmal aus ihrer Reserve heraustreten, denn gerade über unser dörfliches Leben und die Landwirtschaft möchten wir viel wissen und schreiben und der Nachwelt erhalten.

Es wird nun viele geben, die eine Menge zu erzählen wüßten, sich aber nicht zu schreiben trauen, weil sie sich nicht schreibgewandt genug fühlen. Ich möchte diese Zögernden ermutigen und beruhigen. Wir können die bescheidensten und einfachsten Berichte gebrauchen, und gerade sie sind oft mit so viel Herz und Heimatliebe geschrieben. Wir werden schon alles so gestalten, daß es druckreif wird.

So soll das geplante Heimatbuch ein echtes Bild unserer geliebten Heimat vermitteln, es soll eine Gemeinschaftsarbeit werden, wie ja auch unsere Heimat eine Gemeinschaftsleistung aller war.

Und nun warte ich auf Zuschriften. Es wird mir eine Freude sein, daraus ein schönes Heimatbuch formen zu helfen.

Alle Zuschriften sind zu richten an: Wolfgang Bahr, Berlin-Charlottenburg 5, Dernburgstraße 41.

Aus den Nachbarkreisen

Während Kreis und Stadt Deutsch Krone ihr zweites Treffen in Bad Essen begehen, feiern die Schneidemüher die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Cuxhaven und treffen sich damit erstmalig im Bundesgebiet.

Nachstehend veröffentlichen wir das Programm der Feierlichkeiten anlässlich der Patenschaftsübernahme. Alle Schlochauer und Flatower Heimatfreunde sind zu dem Treffen der Landsleute aus unserer alten Regierungshauptstadt herzlich eingeladen.

7. 9. (Sonnabend)	20,00 Uhr:	Heimatabend im »Hotel Sonne« Nordersteinstr. 18-19 (Lichtbilder:, Schneidemühl einst und jetzt)
8. 9. (Sonntag)	8,00 „	Morgenfeier auf der Freilichtbühne im Schloßpark Ritzebüttel
	11,30 „	Patenschaftsübernahme auf dem Konzertplatz Grimmershorn
	15,00 „	Heimatkreistreffen (»Hotel Sonne«)

In Kürze erscheint im Selbstverlag der Freien Prälatur Schneidemühl das Heimatwerk »Die Vollendeten« - vom Opfertod grenzmärkischer Priester 1945/46. - Eine ausführliche Besprechung folgt. Der Preis des 144 Seiten starken Bandes beträgt 4,20 DM. Bestellungen können an das Kreisblatt eingesandt werden.



Flatow heute: Blick über den Stadtsee (Foto A. Thomas)

Aus der großen Heimatfamilie

Geburtstage

- 92 Jahre alt wird am 26. 8. der Schuhmachermeister Karl Frase aus Pr. Friedland. Geistig und körperlich noch sehr rege, wohnt er bei seinem Schwiegersohn Julius Nehring in Berlin N, Swinemünder Str. 13, I
- 89 Jahre alt wird am 31. 8 der Landwirt Emil Fethke aus Steinborn. Er erfreut sich noch besonderer Rüstigkeit, grüßt alle Landsleute, besonders seine lieben Steinborner und wohnt bei seiner Tochter in Werbelow, Kr. Prenzlau/Uckermark
- 83 Jahre alt wird am 10. 9. Frau Emma Rohs, geb. Frömming aus Pr. Friedland. Jetzt wohnt sie in Rödlin/Meckl.



Am 30. August 1957 wird Frau Berta Kaleschke aus Flatow (ihr Ehemann war Postbeamter)

80 Jahre alt

Jetzt: (22c) Köln-Weidenpesch
Ginsterpfad 9

- 80 Jahre alt wurde am 9. 8. Frau Dukrau aus Flatow. Jetzt: Schleswig, Christliches Stift
- 80 Jahre alt wurde am 27. Juli der Drechslermeister Karl Wichmann aus Flatow. Jetzt: Groß-Ziethen über Velten bei Berlin
- 78 Jahre alt wurde am 1. August der Fleischermeister i. R. Hermann Templin aus Landeck, während seine Ehefrau Martha, geb. Harbarth, am 3. August 73 Jahre alt wurde. Allen Landsleuten senden sie herzliche Heimatgrüße und wohnen in Wietetze, Post Dahlenburg
- 77 Jahre alt wurde im August Frau Elisabeth Zodrow, geb. Beutler aus Flatow, Vandsburger Weg. Jetzt: Montabaur/Westerwald, Eichendorffstr. 16, bei Pritsch
- 77 Jahre alt wurde am 10. August Landsmann Paul Priebe aus Bärenwalde. Jetzt: Altersheim Fischbek bei Hamburg-Neugraben
- 75 Jahre alt wurde am 2. August Oberpostinspektor a. D. Friedr. Mahlendorff. Jetzt: Gunzenhausen/Mittelfranken, Lindleinswasenstr. 42
- 73 Jahre alt wird am 18. August Landsmann Wilhelm Kuchenbecker aus Förstenu. Er sendet allen Bekannten herzliche Grüsse! Jetzt: Berlin SW 29, Gneisenaustr. 5
- 70 Jahre alt wurde am 26. 7. der Bauer Karl Nast aus Buchholz. Jetzt: Pritzwald bei Wusterhusen, Kr. Greifswald
- 70 Jahre alt wurde am 14. August Frau Berta Nitz aus Landeck. Jetzt: Coburg/Bay., Judengasse 44.
- 70 Jahre alt wurde am 24. Juli der Rentner Paul Splittgerber aus Tarnowke, Kr. Flatow. Zur Zeit wohnt er in Essentho bei Niedermarsberg/Westf. Sonst lebt er bei seinem Sohn Herbert in Dortmund-Dorsfeld, Sachsenwaldstr. 26
- 70 Jahre alt wurde am 13. August Ldsm. August Lietz aus Bölzig. Jetzt: Gelsenkirchen-Buer, Bülsenstr. 144
- 70 Jahre alt wurde am 16. August die Witwe Auguste Zibell, geb. Bennemann aus Grunau, Kr. Flatow. Jetzt im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in Wattenscheid/Westfalen, Johannesstr. 10
- 70 Jahre alt wurde am 5. August Ldsm. Franz Wollschläger aus Grabau (Petersberg). Er grüßt alle Grabauer und die bekanntesten Heimatfreunde. Jetzt: Kaarst bei Neuß, Eichendorffstr. 11
- 68 Jahre alt wurde am 12. August Ldsm. Paul Becker aus Förstenu. Jetzt: Groß-Ilse, Kreis Peine, Nordstr. 370
- 64 Jahre alt wird am 22. August Frau Berta Zimmermann, geb. Buchholz aus Landeck, Marktstr. 7, später Nörenberg. Sie grüßt alle Verwandten und Bekannten aus Landeck und dem Kreis Schlochau und wohnt in (22c) Dieringhausen/Rhld., Kölner Straße 82.

Vermählung

Dieter Krüger, Steuerinsp., früher Stettin, und Sigrid Krüger, geb. Pergande (Tochter v. Ldsm. Kurt Pergande und Frau Gerda, geb. Strunk, früher Flatow, jetzt Oldenburg/Oldbg., Heinrich-Schütte-Straße 15)



Paul Herrmann u. Frau Hedwig, geb. Schülke grüßen mit diesem Foto vom Flötensteiner Bahnhof alle Flötensteiner.
Jetzt: Braunschweig, Allerstraße 47

Silberhochzeiten

Am 28. Juli 1957 Schneidermeister Max Warmbier u. Frau Gertrud, geb. Ueckert aus Pr. Friedland. Jetzt: Ahrensburg/Holstein, Rondell 8, bei Witten.

Am 18. August 1957 der frühere Dienststellenleiter des Arbeitsamtes Pr. Friedland, Kirchhofstraße 3, Georg Lück und Frau Käthe, geb. Hillebrecht. Jetzt: Frankfurt/Main, Baumweg 22

Bestandenes Examen

Ldsm. Kurt Krüger, Sohn des Bäckermeisters Karl Krüger aus Flatow, Schwenter Straße, bestand im Juli 1957 das zweite juristische Staatsexamen (Assessor) vor der Prüfungskommission im Lande Baden-Württemberg mit Erfolg. Seine Anschrift: Stuttgart-W, Bismarck-Straße 110.

Fern der Heimat starben

Bauer Wilhelm Rodenberg aus Dt. Briesen am 10. August 1957. Zuletzt: Minden/Westf., Bierpohlweg 60

Bauer Johann Krause aus Dobrin, Kr. Flatow im gesegneten Alter von 92 Jahren am 9. Juli 1957. In Trauer: Die Familien Krause und Tietz, jetzt: Gr. Steinrade über Lübeck, Mühlenberg 21a.

Apotheker Heinrich Spormann aus Pr. Friedland am 13. Juli 1957 in Waren/Mecklenburg.

Suchanzeigen

Ich suche Herrn Köpke aus Pr. Friedland. Nachricht erbittet: Frau Meta Reimann in Wuppertal-Elberfeld, Wirker Str. 15.

Wer kann Auskunft geben über die Söhne der Familie Peter Hoppe aus Christfelde, Kreis Schlochau. Franz Hoppe, geb. am 29. 1. 1915, zuletzt eingesetzt an der Ostfront in Kurland; Peter Hoppe, geb. am 15. 8. 1917, letzte Nachricht im Januar 1945 aus dem Weichselbogen; Paul Hoppe, geb. am 9. 6. 1924, letzte Nachricht aus Rußland im Juli 1944 und Gregor Hoppe, geb. 18. 1. 1929. Er wurde am 26. 2. 1945 nach dem Ural verschleppt. Um Nachricht bitten die Eltern: Peter Hoppe und Ehefrau Martha, früher Christfelde, jetzt: Neumünster, Göbenstraße 11.

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib meiner Angehörigen der Familie Wolter aus Stegers. Die Familie war dadurch bekannt, daß sie Holzpantoffel und Körbe anfertigte. Vielleicht ist sie auch in Stegers geblieben. Es handelt sich um folgende Personen: Wilhelm Wolter, Apollonia Wolter, geb. Borkenhagen, Maria Wolter und Franz Borkenhagen. Wer hat schon wieder Verbindung mit Landsleuten, die noch in Stegers wohnen und hilft mir? Nachricht erbittet: Johann Borkenhagen, geb. am 13. 3. 1921 in Marienhof, Kreis Schlochau. Jetzt: (16) Dieringhausen über Korbach/Waldeck.

Ich suche meine Tochter Irmgard Kiepke, geb. am 21. 5. 1928 in Steinborn. Sie soll 1945 nach Angaben von Treckangehörigen infolge ihrer Erkrankung in ein Hammersteiner Reservelazarett eingeliefert worden sein. Weiß jemand etwas über den Verbleib der Hammersteiner Reservelazarett? Nachricht erbittet: Albert Kiepke, früher Steinborn. Jetzt: Itzehoe/Holstein, Kamperweg 153.

Ich suche meinen Schwager, den Kfz.-Meister Alfred Hasse, geb. am 9. 7. 1893, aus Flatow, Wilhelmstraße 24. Er wurde am 18. 2. 1945 von Russen zu einer Autoreparatur abgeholt. Am Tage darauf wurde er noch in der Waschküche des Fuhrunternehmers Gohr am Blücherplatz gesehen. Seitdem fehlt jede Spur. Wer weiß etwas über sein späteres Schicksal? Nachricht erbittet: Bernhard Westpfal, Siegen/Westf., Blücherstraße 7. Früher Flatow, Hindenburgstraße 20 (Fahrad- und Nähmaschinen-geschäft).

Anschriftenänderungen

Reg.-Inspektor Dagobert Eggert, früher Flatow, Stretzin und zuletzt Schneidemühl. Jetzt: Aachen, Gregorstr. 22.

Ewald Badtke aus Wittenburg, Kr. Flatow. Jetzt: Iserlohn/Westf., Oststraße 28.

Hans Hildebrandt, Sohn des Justizinspektors Hildebrandt aus Schlochau. Jetzt: 5 Earnbridge Street, Toronto/Ont./Canada.

Patenschaftstreffen der Schneidemüher am 7./8. September in Cuxhaven

Liebe Heimatfreunde!

Die große Tageszeitung „Die Welt“ schrieb vor einiger Zeit in einem Leitartikel, daß das polnische Volk unter lange währender russischer Oberherrschaft sich ein stolzes Nationalbewußtsein erhalten hätte. Ohne dieses Nationalbewußtsein hätte nach dem Jahre 1918 niemals wieder ein polnischer Staat ins Leben gerufen werden können. Sehr wesentlich zur Stärkung dieses Nationalbewußtseins hätte ein Lied beigetragen. Es begänne mit den Worten: „Noch ist Polen nicht verloren . . .“. Im Zusammenhang hiermit fragte dann der Artikelschreiber, wie es käme, daß die deutschen Heimatvertriebenen kein ähnliches Lied aufzuweisen hätten, das den deutschen Anspruch auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße, sinnfällig betont. — Es ist wahr: es gibt

in der Heimatvertriebenenbewegung kein einziges Lied, das unseren Rückkehrwillen dokumentiert und das mit der Kraft, welche allen Vaterlandsliedern innewohnt, zeugt von dem heißen Wunsche nach einer baldigen Heimkehr in die deutschen Ostlande.

Das Kreisblatt glaubt, mit dem nachstehenden Liede, das noch einer Vertonung bedarf, einen bescheidenen Beitrag zu leisten, um vielleicht einen Mangel zu beheben, der ohne große Schwierigkeiten behoben werden kann. Die nachstehenden Worte schrieb ein Mann aus unseren Heimatkreisen. Seinen Namen möchte er nicht genannt wissen.

Wer setzt diese Worte in Musik um? Alle Musikbegabten werden gebeten, dieses zu versuchen und das Ergebnis dem Kreisblatt weiterzuleiten.

Lied der Heimattreue

Wir haben die Heimat verloren
doch die Liebe zur Heimat nicht.
Wir bleiben der Heimat verschworen
bis einmal das Auge bricht.

Refrain:

Du Land jenseits Oder und Neiße,
du deutsches Ordensland,
du wurdest uns jäh genommen
doch du wartest auf uns, und wir kommen,
nur der Tag ist noch unbekannt.

Wir haben die Heimat verlassen
mit tränenfeuchtem Blick;
doch wir wissen, die Flüchtlingsstraßen
füh'n alle zur Heimat zurück.

Du Land . . .

Wir wollen die Heimat erbitten
von Gott, dem Herrn der Welt,
der alles was wir erlitten
und die Heimkehr in Händen hält.

Du Land . . .

Wir werden die Heimat erhalten
zur Stunde, die Gott nur weiß
und werden sie neu gestalten
mit altem, deutschem Fleiß.

Du Land . . .

Und wenn wir der Heimat fern sterben
und zur ewigen Heimat geh'n,
dann werden die Heimaterben
dich, o Heimat, einst wiederseh'n!

Du Land . . .

Geschäftsanzeige

In Vorbereitung:

Die große Not

Danzig-Westpreußen 1945

*zusammengestellt v. Hans-Jürgen von Wilckens
Wilckenswalde
über 500 Seiten mit 2 Karten in Ganzleinen
und Zellophanschutzhülle
endgültiger Vorbestellpreis DM 10,85*

Das Buch erscheint Anfang Dezember und ist von Hans-Jürgen von Wilckens-Wilckenswalde (Sypniewo) nach Hunderten von Einzelberichten und Schilderungen über die Vertreibung aus dem Osten zusammengestellt worden. Es eignet sich ganz vortrefflich als Weihnachtsgeschenk für unsere heranwachsende Jugend. Vorbestellungen bis zum 15. 9. 57 sind zu richten an:

Verlag Ulrich & Ziss . Sarstedt
An der Straßenbahn 10/11

Für später eingehende Bestellungen beträgt der Preis DM 18,85

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung zeigen an:

Dr. rer. nat. Erika Thielmann
Dr. med. Max Robert Debusmann

Stuttgart, Seyfferstr. 68
fr. Grunau, Kr. Flatow

Lebach/Saar

24. 7. 1957

Wir haben uns verlobt

Gisela Riebling
Harry Bastian

(22c) Frechen/Köln
Fürstenbergstr. 57
fr. Schlochau, Konitzerstr. 15

Opladen/Köln
Kantstr. 3
fr. Tiegenhof/Danzig

Ihre Vermählung geben bekannt:

Arni Gunnlaugsson, cand. jur.
Maria Gunnlaugsson, geb. Stolpmann
(früher Flötenstein, Kr. Schlochau)

Solvangur

Austurgötu 10

Hafnarfirði/Island
29. Juni 1957

Die Geburt unseres Sohnes *Wolfgang* zeigen wir in dankbarer Freude an.

Sindelfingen/Wttbg. **Christel Heinemeyer, geb. Schipkowski**
In der Halde 1 **Wilmuth Heinemeyer**
5. Juli 1957 früher Flatow

Wir haben geheiratet:

Sepp Ziegenhagen
Trudel Ziegenhagen, geb. Gohl

Stuttgart-Wangen
Biberacher Str. 9

früher Richnau
(Kr. Schlochau)
im Juli 1957

Horbert Gott schenkte uns als zweites Kind wieder
einen Sohn!

geb.
26. 5. 1957

In dankbarer Freude:
Klemens Köhler jun., Dachdeckermeister
und Frau **Elisabeth**

früher Schlochau jetzt: Neu-Vogelsdorf, Kr. Straußberg
Berlinerstr. 20 Weserstr. 19

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt

Bernhard Mantz
und Frau Helga

verw. Schmitt - geb. Liebscher
8. August 1957

Mehlby-Schule
Kr. Flensburg

früher Försterei Plittensee
über Pollnitz

Wir haben uns vermählt

Eduin Klätte
Vera Klätte, geb. Chilewski

Hamburg I
Gurlittstr. 47
früher Pr. Friedland

15. August 1957

Hamburg 43
Straßburger Str. 71
früher Schlochau

Allen, die mich zu meinem

80. Geburtstag

durch Glückwünsche erfreuten, danke ich herzlichst.

(24a) Barsbüttel/Hbg.
Zum Ehrenhain 12

Ernst Beyer-Linde

Für die vielen, vielen Glückwünsche und Geschenke
anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir auf diesem
Wege unseren herzlichsten Dank.

Max Warmbier und Frau Gertrud, geb. Ueckert
Ahrensburg i. Holst., im August 1957
fr. Pr. Friedland, Markt 4

Am 29. Juli 1957 ist unser geliebter Vater

Otto Schönau

im 88. Lebensjahr ohne Schmerzen einer Herzschwäche erlegen.

Um stille Teilnahme bitten: **Erwin Schönau**
Annaliese Schönau

Berlin, W. 35, den 30. Juli 1957
Kurfürstenstraße 50
Berlin-Zehlendorf, Am Fuchspaß 33

fr. Schlochau

Nachruf

Am 29. Juli 1957 hat mein väterlicher Freund und Mitarbeiter

Herr Otto Schönau

die Welt für immer verlassen.

In den 25 Jahren gemeinsamer Arbeit, die wirtschaftlich und politisch schwer waren, war eine echte Freundschaft entstanden.

Leider war es dem lieben Entschlafenen nicht mehr vergönnt, seine überaus geliebte Heimat wiederzusehen.

Ich werde Otto Schönau stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Max Bennwitz

Mitinhhaber der Fa. Louis Groth, G. m. b. H. Schlochau

Am 29. Juli 1957 starb ganz unerwartet an Herzschlag im Alter von 87 Jahren

unser lieber Seniorchef

Herr Otto Schönau

Seine lautere Gesinnung, die nie erlahmende Schaffensfreude und seine stete Hilfsbereitschaft trugen ihm die Verehrung all derer ein, die ihn kannten.

Wir verlieren in ihm einen Chef, dem wir stets als Vorbild ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Die früheren Angestellten und Arbeiter
der Firma Louis Groth, Schlochau
(Inh. Max Bennwitz und Erwin Schönau)

Nach Gottes unerforschlichem Willen verstarb am 14. Juni 1957, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Wilke

früher Schlochau, Woltersdorfer Weg
im Alter von 25 Jahren und 7 Monaten.

In tiefer Trauer:

Helene Wilke, geb. Wangerzyn
Erich Wilke und Frau Irmgard, geb. Blümel
Heinz Kock und Frau Elisabeth, geb. Wilke
Karl, Helene und Margarete Wilke

Halsenbach über Boppard/Rhein

Die Beerdigung fand am 18. Juni 1957
in Siegburg/Rhld. statt.

Gott der Herr nahm am 14. August 1957 um 9 Uhr — fern der Heimat — unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Zybelle, geb. Kunze

im Alter von 82 Jahren nach kurzer Krankheit in sein ewiges Reich. Es war ihr nicht vergönnt, neben ihrem in Flatow/Pommern begrabenen Ehemann, dem Bahnspediteur Johannes Zybelle und ihren Kindern Charlotte und Eberhard, die letzte Ruhestätte in der Heimat zu finden.

Berlin-Charlottenburg
Reichsstr. 41

früher Flatow/Pommern
Litzmann-Straße 2

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. August 1957 auf dem Friedhof in Berlin-Ruhleben statt.

Am 20. Juli 1957, mittags 12 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet mein geliebter, gütiger Mann, mein treuer Bruder, der Rektor i. R.

Franz Mahlke

aus Hammerstein

im 73. Lebensjahre.

Sein Leben war Liebe und Fürsorge.

In tiefem Leid: **Elsbeth Mahlke, geb. Strauß**

Emma Weißgerber, geb. Mahlke

Berlin-Neukölln, Richardstr. 73

Görlitz, Emmerichstr. 40

Im Juli 1957

Am 8. Juli 1957 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser fleißiger Vater

Peter Paetz

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Therese Paetz, geb. Schmidt

nebst Kindern und Enkelkindern

Berlin, SW 29, Gneisenaustr. 83

früher Flötenstein

Heute verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Hugo Schmidt

Studienrat i. R.

(von 1920–1930 in Pr. Friedland)

im 78. Lebensjahre.

Fast 50 Jahre im Dienst an der deutschen Jugend tätig gewesen, genoß er wegen seines reichen Wissens und seiner unbestechlichen Haltung im Wandel der Zeiten die Hochachtung seiner vielen Schüler und die Verehrung seiner Kinder.

Im Namen unserer 3 Kinder in tiefer Trauer:

Frida Schmidt, geb. Figuth

Brandenburg/Havel, Am Marienberg 10, den 5. Juli 1957

Nach kurzer Krankheit ist heute um 14,20 Uhr meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Breitzke, geb. Drews

im fast vollendeten 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz:

Emil Breitzke, Psch. i. R.

Irmgard Breitzke

Gerhard Breitzke, im Osten vermißt

Charlotte Runge, geb. Breitzke

Hans Runge

Friedrich Drews

Burscheid, den 28. Juli 1957

früher Pr. Friedland
Brunnenstr. 27

Unsere liebe Schwester, die Oberschwester i. R.

Meta Schulz

ist am 20. Juli 1957 im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer: **Ida Schulz**

Otto Schulz

Berlin-Tempelhof

Friedrich-Karl-Straße 51

(Geschwister des Rektors
Schulz aus Schlochau)

Das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt« erscheint monatlich einmal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,56 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monatlich 0,52 DM + 3 Pfg.. Der Betrag ist im voraus zahlbar.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau
in Hamburg Nr. 16746.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Heide/Holst., Postfach 142

Druck: Buchdruckerei Helmuth Sund, Heide/Holstein.